

Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K. H. Scheer und Clark Darlton

Neu!

Nr. 692

DM 1,50

Österreich 5/12,-
Schweiz sfr 3,-

Italien Lire 488
Frankreich FF 3,00
Belgien Frs 20,-
Luxemburg Frs 24,-
Niederlande 1,80
Spanien Ptas 48,-

Die Insekten-Königin

Sie ist die Mutter und die
Herrscherin – sie führt ihr
Volk in den Kampf



Nr. 0692 Die Insekten Königin

von H. G. Ewers

Mitte des Jahres 3460 terranischer Zeitrechnung existiert das Solare Imperium längst nicht mehr als politische Konstellation - und zwar seit dem Tag, da Terra und Luna, mit dem größten Teil der Solarier "an Bord", die Flucht durch den Sol-Transmitter antraten.

Der Planet und sein Trabant rematerialisierten nicht, wie vorgesehen, in einer abgelegenen Region der Galaxis, sondern sie landeten in einem völlig fremden Kosmos, dessen erste Erkundung sich für die Terraner als sehr gefährlich erwies, wie die Erlebnisse mit den Feuerfliegern, Zeus, dem Rieseninsekt, und den Ploohns klar aufzeigten.

Doch mit der gleichen Hartnäckigkeit und Verbissenheit, mit der die unter der Führung des Lordadmirals Atlan und des Solarmarschalls Tiffnor in der Galaxis zurückgebliebenen Terraner und USO-Leute versuchen, zu retten, was zu retten ist, und dabei den Laren und den Überschweren unter Leticron, den neuen Herrschern der Milchstraße, schwer zu schaffen machen, verfahren die Terraner bei der Erforschung des fremden Kosmos.

Dabei lassen sich trotz aller klugen Vorausplanungen Katastrophen wie die Vernichtung der 11. Offensivflotte im "Sargasso des Alls" nicht vermeiden.

Aber es soll noch schlimmer kommen - in dem Moment nämlich, als Jaymadahr Conzentrlyn sich für die Terraner ernsthaft zu interessieren beginnt. Jaymadahr Conzentrlyn ist DIE INSEKTENKÖNIGIN...

Die Hauptpersonen des Romans:

Jaymadahr Conzentrlyn - Königin der Ploohns.

Perry Rhodan - Der Großadministrator stößt auf einen ebenbürtigen Gegner.

Tatcher a Hainu und Dalaimoc Rorvic - Der Marsianer und der Tibeter machen Bekanntschaft mit einem Stinktier.

Nester Bouillon - Kommandant der ARCADIA.

Pjotr Godunow - Ein Gefangener der Ploohns.

Ras Tschubai und Gucky - Die Teleporter sollen Verwirrung stiften.

1.

Jaymadahr Conzentrlyn rekerte sich auf dem weichen Legepolster und beobachtete, wie die Horde der Mopays sich vor der Linie drängelte, die sie von den frisch gelegten Eiern der Königin trennte.

Es war eine echte Trennlinie, denn sie wurde zusätzlich durch ein schwaches Energiegatter abgeschirmt, das bei Berührung Stromstöße austeilte.

Nicht, daß diese kurzen Stromstöße lebensgefährlich wären. Direkt lebensgefährlich waren sie jedenfalls nicht, wohl aber indirekt, denn jeder Mopoy, der sich so weit vorwagte, daß er einen Stromstoß erhielt, wurde von Klaschoys abgeführt und irgendwo draußen - in einem anderen Bezirk des Palastes, liquidiert.

Auf diese Weise sorgte die Königin nicht nur dafür, daß die Gier der Mopays im Zaum gehalten wurde, sondern auch dafür, daß die von ihr gelegten Eier nicht ausschließlich als Lustobjekte der männlichen Ploohns betrachtet wurden.

Soeben geriet ein Mopoy wieder so nahe an das Energiegatter, daß ihn ein Stromstoß traf und er sich vor Schmerz krümmte.

Sofort packten zwei der schwerbewaffneten Klaschoys zu.

In Todesangst ejakulierte er auf den Boden, während die Soldaten ihn hinausschleiften.

Jaymadahr Conzentrlyn unterbrach ihr Geschäft des Eierlegens nicht für eine Sekunde, während sie dem Mopoy nachsah.

Ein Peggoy säuberte unterdessen den Boden.

Die übrigen Mopays wichen erschrocken zurück. Aber bald siegte ihre triebhafte Gier über die Furcht. Wieder drängten sie dichter an das Energiegatter heran.

Jaymadahr Conzentrlyn hatte eigentlich beabsichtigt, die Mopays noch einige Zeit zappeln zu lassen. Sie änderte ihre Meinung, als im Hintergrund der Legehalle drei hochdekorierte Offiziere auftauchten, die nicht zu ihrer Klaschoy-Leibgarde gehörten, sondern zum Flotten-Hauptquartier des Planeten Kneys.

Die Offiziere hätten es niemals gewagt, in die Legehalle des königlichen Palastes einzudringen, wenn nicht schwerwiegende Gründe dafür vorgelegen hätten.

Deshalb hörte die Königin auf, Eier zu produzieren. Sie erteilte einem Klaschoy-Posten einen Wink. Der Wächter schaltete das Energiegatter aus, woraufhin sich die Mopays sofort auf die riesige Menge der frischgelegten Eier stürzten und sie besamten.

Jaymadahr Conzentrlyn richtete sich zu ihrer vollen Höhe von rund fünf Metern auf und schlang den Umhang um ihren Leib, der im Unterschied zu den Körpern der normalen Ploohns nicht einfach, sondern zweifach eingeschnürt war.

Sie schritt zwischen den zurückweichenden Wächtern auf die Offiziere zu und erwiederte ihre Ehrenbezeigungen durch leichtes Wedeln mit ihren fächerartigen Fühlern.

"Was gibt es zu berichten?" fragte sie.

"Beunruhigende Neuigkeiten, ehrwürdige Königin", antwortete einer der Offiziere. Er hieß, wie Jaymadahr Conzentrlyn wußte, Efrat. "Ein fremdes Volk scheint im Mahlstrom angekommen zu sein. Schwierigkeiten tauchen auf."

"Ein fremdes Volk scheint im Mahlstrom angekommen zu sein?" fragte die Königin ironisch. "Drücke dich klarer aus, Efrat!"

"Jawohl, ehrwürdige Königin", antwortete Efrat dienstbeflissen. "Es ist so, daß gewisse Anzeichen, die von unseren Beobachtern registriert wurden, nur den Schluß zulassen, daß vor kurzem ein fremdes Volk im Mahlstrom angekommen ist, ein Volk, das eine befremdliche Aktivität entwickelt."

Jaymadahr Conzentrlyn wurde nachdenklich. Es konnte die Vormachtstellung der Ploohns gefährden - und das würde in erster Linie bedeuten, daß das Volk der Ploohns nicht mehr die unbeschränkte Kontrolle über alle als Wachstumsträger geeigneten Welten hatte, auf denen ihre unersetzlichen Pflanzen angebaut wurden.

"Das ist allerdings eine beunruhigende Neuigkeit", erwiederte die Königin. "Ich nehme an, der Führungsstab der Flotte ist im Beratungsraum versammelt."

"So ist es, ehrwürdige Königin", versicherte Efrat.

"Geht voraus!" befahl Jaymadahr Conzentrlyn.

Die drei Offiziere wandten sich wortlos um und gingen der Königin voraus. Sie benutzten zum Gehen ausschließlich ihre unteren Gliedmaßenpaare. Jaymadahr Conzentrlyn setzte zusätzlich ihr mittleres Gliedmaßenpaar ein, um ihren schweren Unterleib, der praktisch nur die Eierstöcke enthielt, abzustützen.

Als die vier Ploohns den Beratungsraum betraten, einen riesigen Saal voller Sitzgelegenheiten und Kommunikationsgeräte, erhoben sich die Angehörigen des Führungsstabs der Ploohn-Raumflotte.

Jaymadahr Conzentrlyn ließ den Blick aus ihren beiden großen Facettenaugen über die Angehörigen der Klaschoy-Kaste schweifen. Diese Ploohns waren etwas größer und schlanker als die Angehörigen der Arbeiter- und Drohnenkasten.

Ansonsten glichen sie ihnen weitgehend. Die Facettenaugen an den Seiten ihrer runden Köpfe erwideren den prüfenden Blick der Königin, die dreieckigen hornigen Münden bewegten sich lautlos und die jeweils zwei Fühlerbündel vibrierten mit leisem Rauen.

Jaymadahr Conzentrlyn entschloß sich in diesem Augenblick, ihre Stellung als Königin und Arterhalterin besonders hervorzuheben, indem sie höchstpersönlich den Oberbefehl über die Raumflotte übernahm, die durch den Schlund in den Mahlstrom vorstoßen und der Bedrohung ihres Volkes ein Ende bereiten sollte.

"Fangen wir an!" sagte sie.

Major Hester Bouillon, Kommandant des Schnellen Kreuzers ARCADIA, blickte zuerst auf den Frontbildschirm und danach zu seinem Astrogator, Captain Josephine Krowlic.

"Von hier aus startete die 11. Offensivflotte unter Admiral Kasom zu ihrem letzten Linearmanöver", bemerkte er.

Captain Krowlic verzog ihr milchkaffeebraunes Gesicht zu einer undefinierbaren Grimasse.

"Fast zwölftausend Einheiten", sagte sie. "Eine Flotte, die mit einem einzigen Feuerschlag hundert Sonnensysteme auslöschen kann, und sie scheiterte an einem Meer winziger Fäden. Es ist kaum zu fassen."

Hester Bouillon wölbte die Brauen.

"Und ich kann es kaum fassen, daß Sie den Wert einer Flotte danach bemessen, wieviel Sonnensysteme sie mit einem Feuerschlag vernichten kann. Captain Krowlic", erwiderte er tadelnd. "Sie wissen ganz genau, daß der einzige echte Wert einer Raumflotte darin besteht, daß sie eventuelle Feinde allein durch ihre Existenz von einem Angriff abhält. Kommt es dennoch zum Kampf, hat die Flotte bei ihrer Hauptaufgabe versagt."

"Die Hauptaufgabe einer Raumflotte ist es, jeden Angreifer vernichtend zu schlagen", erklärte Josephine Krowlic. "Sie hat erst dann versagt, wenn sie selbst geschlagen wird."

Sie runzelte die Stirn.

"Es wäre besser, das sogenannte Fadenmeer mit Antimaterie-Torpedos zu vernichten, anstatt es ängstlich zu umfliegen, Major Bouillon."

Hester Bouillon seufzte und meinte:

"Ein Glück, daß Sie nicht im Oberkommando sitzen und die Einsatzbefehle geben, Captain. Mit der Beurteilung, die ich auf Ihre Personalakte gesprochen habe, werden Sie auch niemals einen Posten bekommen, der Ihnen die Möglichkeit gibt, Einheiten unserer Flotte Angriffsbefehle zu erteilen."

Josephine Krowlic reckte trotzig das Kinn vor und schaute hochmütig weg.

Major Bouillon registrierte es mit bedauerndem Schulterzucken.

Er mochte Josephine Krowlic recht gern, wenn er sich das auch niemals hatte anmerken lassen. Doch das betraf nur seine privaten Gefühle ihr gegenüber. Wenn es um militärische Dinge ging, legte Hester andere Maßstäbe an. Manchmal schauderte er vor ihren Ansichten und den Abgründen, die sich vor ihm auftaten, wenn sie sie äußerte. Er hatte es jedoch noch nicht aufgegeben, sie zu einer positiven Haltung zu bekehren.

Als der Hyperkom ansprach und der Kommandeur des kleinen Verbandes aus insgesamt vierundzwanzig Aufklärungsschiffen die Daten für die nächste Simultan-Linearettape durchgab, vergaß Hester Bouillon seine Kontroverse mit Josephine Krowlic.

Er gab die Daten in die Hauptpositronik ein, die sie mit den bereits vorprogrammierten Daten verglich, für richtig befand und an den Autopiloten weiterleitete.

Genau zur vorbestimmten Zeit setzte die ARCADIA sich gleichzeitig mit den übrigen dreieinhalb Einheiten des Aufklärungsverbandes in Bewegung, beschleunigte bis auf eine Geschwindigkeit von sieben Prozent LG und verschwand aus dem Normalraum, als der Waring-Konverter seine Arbeit aufnahm.

Innerhalb des Linearraums beschleunigten die Schiffe auf ein Vielfaches der Normalraum-Lichtgeschwindigkeit. Das war allerdings nur möglich, weil im Linearraum keine oberste Geschwindigkeitsgrenze existierte. Hier war die Lichtgeschwindigkeit gleich unendlich, was bedeutete, daß ein Raumschiff theoretisch bis auf den Wert unendlich beschleunigen konnte.

Als der Verband in den Normalraum zurückfiel, war er rund siebenhundert Lichtjahre von dem Punkt entfernt, an dem er zum Linearmanöver angesetzt hatte.

Nach einer kurzen Orientierungspause stellten die Positronengehirne aller vierundzwanzig Raumschiffe übereinstimmend fest, daß das sogenannte Fadenmeer umflogen war.

"Jetzt kommt die letzte Linearettape", bemerkte Major Bouillon dazu. "Wenn alles klappt, werden wir zu den ersten terranischen Raumschiffen gehören, die den sogenannten Schlund aus unmittelbarer Nähe zu sehen bekommen."

Er erwartete keine Antwort, und er bekam auch keine.

Nachdenklich blickte er auf den Frontbildschirm, in dem die leuchtenden und dunklen Massen der 156.000 Lichtjahre langen Materiebrücke zwischen zwei Galaxien zu sehen waren, zwei Galaxien, von denen man bisher kaum etwas wußte - außer der Tatsache, daß keine der beiden die Heimatgalaxis der Menschheit war.

Erneut meldete sich der Kommandeur des Verbandes über Hyperkom und gab die Daten für die letzte simultane Linearettape durch. Major Hester Bouillon leitete sie an die Hauptpositronik weiter, die sie wiederum mit ihren vorprogrammierten Daten verglich, um festzustellen, ob es Abweichungen gab, die korrigiert werden mußten.

Doch es waren keine Korrekturen notwendig. Die von Toronar Kasom nach dem Verlust der 11. Offensiv-Flotte zurückgebrachten Unterlagen und die danach auf der Erde errechneten Linearmanöver erwiesen sich als perfekt.

Abermals beschleunigten die vierundzwanzig Aufklärungsschiffe, gingen bei sieben Prozent LG in den Linearraum und legten dort die letzte Entfernung zum sogenannten Schlund zurück.

Als sie in den Normalraum zurückfielen, befand sich der Schlund im Erfassungsbereich der optischen Geräte und wurde auf den Frontbildschirm projiziert.

Hester Bouillon schluckte hörbar, als er den rasend schnell rotierenden Energiewirbel sah, der in den Randgebieten hellrot gefärbt war und sich nach dem Zentrum zu immer mehr verdunkelte, bis seine Farbe in ein tiefes Schwarz überging.

"Faszinierend!" stellte Captain Josephine Krowlic fest. "Einen solchen Anblick hatte ich nicht erwartet."

Hester Bouillon entgegnete nichts darauf. Er konzentrierte sich auf die eingehenden und von der Hauptpositronik analysierten Meßergebnisse.

Als sie endlich vorlagen, wandte er sich an seinen Astrogator und meinte:

"Was wir dort sehen, sind nur die optischen Nebeneffekte fünf- und sechsdimensionaler Energien, die sich am Schlund austoben und an sich unsichtbar für menschliche Augen sind."

"Dennoch ist der Anblick faszinierend", erwiderte Josephine Krowlic. "Wenn man bedenkt, daß wir mit dem sogenannten Schlund die Nahtstelle einer Materiebrücke vor uns haben, die zwei unterschiedlich große Galaxien miteinander verbindet, so wird man sich erst richtig klar darüber, wie kurz doch die menschliche Lebensspanne im Vergleich zu kosmischen Ereignissen ist."

Major Bouillon nickte.

"Ich weiß, was Sie sagen wollen, Captain. Die menschliche Lebensspanne ist ein Nichts im Vergleich zu den Zeiträumen, in denen die kosmischen Ereignisse sich abspielen. Für den Kosmos kollidierten die beiden Galaxien, vor deren Nahtstelle wir stehen, erst vor einem Augenblick - und im nächsten Augenblick wird die Materiebrücke an der Nahtstelle reißen, und die beiden Galaxien werden sich voneinander entfernen. Dennoch besteht kein Grund, intelligentes Leben wegen seiner relativen Kurzlebigkeit zu verachten. Es ist die einzige bisher mögliche Existenzform der hochorganisierten Materie, die sich seiner eigenen Existenz und der Zusammenhänge zwischen Kosmos und sich selbst bewußt wird."

"Und doch würden wir ohne eine hochgezüchtete Technik nicht in der Lage sein, einen Bruchteil dieser Zusammenhänge auch nur zu erahnen, weil unsere Sinnesorgane gar nicht dafür geschaffen sind, das zu sehen, was zur Erfassung dieser Zusammenhänge alles gehört", erklärte Captain Krowlic.

Bouillon lächelte, weil er wußte, in welche Richtung die Gedankengänge seines Astrogators zielten.

"Aber die Technik entsteht nicht von selbst, Captain", entgegnete er. "Erst die Entstehung der Intelligenz bei organischen Lebewesen ermöglichte die Entwicklung einer hochgezüchteten Technik."

Wir haben uns selbst geschaffen, was wir brauchten, um die kosmischen Zusammenhänge zu erkennen. Folglich müssen wir alles intelligente Leben als ein Phänomen achten, das einmalig im Universum ist und so behütet werden muß wie das erste Feuer einst von den Menschen der Urzeit."

"Sie sind ein unverbesserlicher Idealist, Major", gab Josephine Krowlic zurück. "Eines Tages werden auch Sie begreifen, daß die Menschheit nichts weiter ist als eine Masse tierhafter egozentrischer Wesen, die ihre Existenz animalischen Trieben verdanken und selber von animalischen Trieben geleitet werden und schließlich in animalischen Todeszuckungen wieder enden."

"Ihre Worte erschrecken mich, Captain Krowlic", sagte Major Hester Bouillon. "Gewiß lebt in uns Menschen - und auch in anderen intelligenten Lebewesen - das Erbe der tierischen Vorfahren weiter. Aber das Positive dieses Erbes überwiegt - und es überwiegt um so stärker, je größere Chancen man allen Intelligenzen gibt, sich friedlich weiter zu entwickeln."

Er hätte die Diskussion mit seinem Astrogator gern fortgesetzt, weil er sie für notwendig hielt. Aber der Hyperkom unterbrach sie.

Der Kommandeur des Aufklärungsverbandes erteilte den Befehl, mit Unterlichtgeschwindigkeit dicht am Schlund vorbeizufliegen und weitere Messungen vorzunehmen.

Major Hester Bouillon bestätigte den Befehl, dann schaltete er die Impulstriebwerke ein. Langsam beschleunigte die ARCADIA und glitt auf die tobenden Energien der Nahtstelle zu.

Jaymadahr Concentryn hörte sich die Berichte der Kommandanten der Aufklärungsschiffe an. Sie erfuhr erste Einzelheiten über das fremde Volk, das unverhofft in der Materiebrücke zwischen den beiden Galaxien, die man Mahlstrom nannte, aufgetaucht war.

Keiner der Berichte lieferte Anhaltspunkte dafür, woher die Fremden gekommen waren. Einige Kommandanten vermuteten zwar, daß sie aus der Nachbargalaxis gekommen waren, die mit der Ploohn-Galaxis durch die Materiebrücke verbunden war, doch sie konnten keine Beweise dafür liefern.

Als die Berichterstatter geendet hatten, setzte die Königin sich in den dafür vorgesehenen großen Sessel.

Sie sprach nicht sofort, denn sie legte sich ihre Worte sorgfältig zurecht, weil sie wußte, daß die Worte einer Ploohn-Königin bei allen anderen Vertretern dieses Volkes als Offenbarung galten. Offenbarungen aber mußten, so wußte Jaymadahr Concentryn ebenfalls, logisch untermauert sein, sonst würden sich im Laufe der Zeit Zweifel an der absoluten Zuverlässigkeit einstellen - und Zweifel konnten das Gesellschaftssystem der Ploohns empfindlich stören.

Jaymadahr Concentryn dachte aber nicht nur daran. Sie dachte auch an die Möglichkeit, daß sie durch einen Feldzug, den sie selbst führte, eventuell länger draußen festgehalten werden konnte, als es für die Sicherung der Nachkommenschaft gut war.

Für solche Fälle war vorgesorgt.

Es gab eine Eierbank, in der ständig zweiundneunzig befruchtete Königinnen-Eier aufbewahrt wurden. Diese Eier wurden energetisch konserviert, ständig positronisch überwacht und bei Überalterung durch neue Eier ersetzt.

Im Falle eines plötzlichen Todes der regierenden Königin würde eines der Eier ausgewählt und ausgebrütet werden, so daß in kurzer Zeit eine neue Königin für weiteren Nachwuchs sorgte und das Volk der Ploohns damit erhielt und regierte.

Jaymadahr Concentryn erwog die Möglichkeit, daß während ihrer Abwesenheit eine Nachfolgerin gekürt würde, nicht ohne Unbehagen. Sie kannte ihre Qualitäten und wußte, daß ohne sie das Volk der Ploohns nicht seine derzeitige Blüte erreicht hätte. Eine eventuelle Nachfolgerin konnte kaum besser sein als sie, wahrscheinlich schlechter.

Dennoch entschied sich die Königin schließlich dafür, persönlich die Führung einer Flotte zu übernehmen, die die Fremden vernichten sollte. Die Bedrohung durch diese Unbekannten erschien ihr so fundamental, daß sie ihre Abwehr nicht einem Klaschoy-Offizier überlassen wollte, der nicht das Maß an Intelligenz und Weitsicht besitzen konnte wie eine Königin.

Als Jaymadahr Concentryn endlich sprach, trat augenblicklich völlige Stille im Saal ein.

"Ich habe mich entschlossen, persönlich eine Flotte durch den Schlund in den Mahlstrom zu führen und der Bedrohung unseres Volkes ein Ende zu bereiten!" verkündete Jaymadahr Concentryn feierlich.

Sie mußte notgedrungen eine Pause einlegen, weil der losbrechende Jubel jedes ihrer nächsten Worte übertönt haben würde.

Die Klaschoys sprangen von ihren Plätzen auf, wedelten mit Armen und Fühlern und stießen schrille Schreie der Begeisterung aus.

Jaymadahr Concentryn duldet den Begeisterungssturm.

Sie wußte, daß er nicht allein der Tatsache galt, daß eine Königin höchstpersönlich eine Ploohn-Flotte in den Kampf führen wollte, sondern daß er der Siegesgewißheit entsprang.

Bisher hatte Jaymadahr Concentryn nämlich nur einmal die Führung einer Raumflotte übernommen - und hatte diese Flotte zum grandiosen und legendären Sieg von Ymfang geführt. Dadurch wurde ihr persönliches Eingreifen in den Augen aller anderen Ploohns zum Garanten für den Sieg.

Auch das war von der Königin vorher bedacht und einkalkuliert worden, denn sie ahnte, daß der Kampf gegen die fremden Eindringlinge hart werden würde. Sie brauchte entschlossene und siegesgewisse Raumsoldaten und Offiziere, die ihr bedingungslos vertrauten, wenn sie diesen Kampf gewinnen wollte.

Als der Beifallssturm abebbte, fuhr Jaymadahr Concentryn fort:

"Eine Flotte von dreißigtausend schweren und schwersten Einheiten soll startklar gemacht werden. Mein Flaggschiff wird die VANTEY VEYNSTE sein."

Sie stoppte den Begeisterungssturm, der erneut losbrechen wollte, mit einer Handbewegung.

"Es gilt, den Einsatz sorgfältig vorzubereiten, denn ich beabsichtige, bei dieser Gelegenheit nicht nur die Eindringlinge zu vernichten, sondern auch den Abtrünnigen, der allmählich lästig wird."

Als der Begeisterungssturm abermals losbrach, ließ sie die Klaschoys gewähren. Sie winkte ihrer Leibwache, die ihr auf eine Antigrav-Plattform half.

Einige Zeit später verließ die Königin auf der geschmückten Antigrav-Plattform den Palast, ein riesiges hügelförmiges Bauwerk von 2.400 Metern Höhe und zirka 1.200 Meter Grundflächendurchmesser, das noch 4.000 Meter in die Tiefe des Planeten Kneys reichte.

Rings um den Palast wogte ein Pflanzenmeer, über das die Plattform in niedriger Höhe hinwegflog. Jaymadahr Concentryn musterte die Pflanzen, an deren Stielen schlangenartige Blätter wuchsen. Diese Blätter stellten einen innigen Kontakt mit den Nachbarpflanzen her, so daß alle Pflanzen praktisch zu einem

gigantischen Überorganismus verbunden waren.

Hinter diesem mächtigen Pflanzengürtel erhoben sich andere Bauten, längst nicht so groß wie der Palast, aber von gleicher Form. Ein Terraner hätte diese Bauwerke als überdimensionale Termitenhügel bezeichnet.

Die gesamte Oberfläche von Kneys war von solchen Hügelbauten überzogen - und dazwischen lagen die Pflanzungen. Es war ein Anblick von erschreckender Monotonie - für Menschen -, aber für die Ploohns waren keine ästhetischen Gesichtspunkte maßgebend. Der einzige Gesichtspunkt, der zählte, war der Gesichtspunkt der Zweckmäßigkeit.

Als die Antigrav-Plattform zirka anderthalb Stunden geflogen war, tauchte am Horizont das gigantische Areal eines Raumhafens auf. Es handelte sich um den militärischen Raumhafen Plai Uindy Cort, den größten Raumhafen der Ploohns.

Nicht ohne Stolz blickte die Königin zu den Raumschiffen, die auf ihren Vier-Fünftel-Heckkugeln schlank und zylindrisch in den Himmel ragten. Teilweise befanden sich die abgerundeten Bugspitzen in den Wolken.

Es war eine unübersehbare Armada, die auf Plai Uindy Cort bereitstand, rund dreißigtausend schwere und schwerste Kampfschiffe, die jedem Gegner in der Ploohn-Galaxis überlegen waren.

Jedem bisher bekannten Gegner! korrigierte Jaymadahr Concentryn ihre Gedankengänge. Ob sie auch dem neu aufgetauchten Gegner überlegen waren, würde sich erst noch zeigen müssen.

2.

Ich erstarrte, als jemand meinen Namen rief.

"Captain a Hainu!" ertönte es von allen Seiten gleichzeitig.

Vorsichtig blickte ich mich um. Ich lag auf einem flachen Hügel am Rand einer vegetationsarmen Sandwüste, durch die sich ein ausgetrocknetes Flußbett schlängelte.

Meine Aufgabe war, die Wüste ohne technische Hilfsmittel zu durchqueren und mit Hilfe eines Kodeimpulsgebers in einen Stützpunkt auf der anderen Seite einzudringen.

Das wäre nicht so schlimm gewesen, wenn man mir nicht eingeschärft hätte, daß ich außerdem unentdeckt durch die Wüste kommen sollte.

Und nun hatte plötzlich jemand meinen Namen gerufen!

Ich dachte nicht daran, zu antworten. Wer immer da gerufen hatte, er konnte mich nicht gesehen haben, denn es gab ringsum keinen Punkt im Gelände, von dem aus jemand die Kuppe "meines" Hügels hätte einsehen können.

Langsam drehte ich mich auf den Rücken und blickte nach oben.

Der Himmel war von einem verwaschenen Blau, wie es zu dieser Tageszeit für die Sonora-Wüste typisch war. Nirgends zeigte sich ein Gleiter oder ein anderes Luftfahrzeug, aus dem man mich gesehen haben konnte - es sei denn, jemand beobachtete mich über einen Satelliten, was aber gemäß der Regeln nicht gegen mich verwendet werden durfte.

Ärgerlich wälzte ich mich wieder auf den Bauch und genoß die trockene Luft, die mich beinahe an die Luft in den Schutzgebieten des Mars erinnerte - wenn sie nicht so heiß gewesen wäre.

Ich wurde schwermüsig, wenn ich an den Mars, meine Heimat, dachte. Dieser einmalige Planet, den meine Vorfahren unter schwierigsten Umständen mitbesiedelt und kolonisiert hatten, war unendlich weit von der im Mahlstrom gelandeten Erde entfernt.

Wie weit, konnte bisher niemand sagen, denn wir hatten keine Ahnung, wo sich die beiden Galaxien befanden, zwischen denen wir in der Mahlstrom genannten Materiebrücke wiederverstofflicht worden waren.

Doch das war nicht alles.

Der Mars war nicht nur unendlich weit von uns entfernt, er befand sich auch - wie die übrigen solaren Planeten - in der Gewalt der Laren und des Überschweren Leticron. Die Menschen, die auf ihm zurückgeblieben waren, litten ganz sicher schwer unter der Gewaltherrschaft der Invasoren.

Wir hatten das alles vorausgesehen, noch bevor wir mit der Erde und dem Erdmond zu jenem großen Transmittersprung aufgebrochen waren, der uns weitab vom Ziel in den Mahlstrom geschleudert hatte.

Dennoch hatten meine Frau und die Kinder darauf bestanden, den Exodus nicht mitzumachen, sondern auf dem Mars zu bleiben. Ich hatte sie nicht gedrängt, denn für mich war es selbstverständlich, daß Marsianer der a-Klasse ihre Heimat nicht verließen, sondern den Kampf mit den Okkupanten aufnahmen.

Ich selbst wäre auch auf dem Mars geblieben, wenn meine Aufgaben als Sonderoffizier des Solaren Imperiums mich nicht gezwungen hätten, mit der Erde die Reise ins Unbekannte anzutreten.

Und da war ich nun: auf einer vertrauten Erde, die in einem unheimlichen Mahlstrom aus Sonnen, Planeten und kosmischer Materie dahintrieb und in dem zahllose noch unbekannte Gefahren lauerten.

Diese Gefahren waren der Anlaß für meinen Einsatz in der Sonora-Wüste. Ich sollte hier meine Ausbildung als Sonderoffizier vervollkommen und lernen, mich auf völlig neue Gegebenheiten einzustellen.

Wahrscheinlich gehörte die Stimme, die meinen Namen gerufen hatte, zu einer solchen simulierten Gegebenheit. Oder es handelte sich nur um einen faulen Trick, mit dem man mich aus der Reserve locken wollte.

Unter diesen Umständen hielte ich Abwarten für die beste Taktik. Ich entspannte mich - und war kurze Zeit später eingeschlafen.

Als ich erwachte, war es bereits heller Tag, und der Himmel spannte sich tiefblau über der hitzeflirrenden Oberfläche der leicht gewellten Ebene, die vor mir lag. Weiter hinten hoben sich kahle Berge schroff empor; ihre Schröppelheit wurde durch den Sonnenglast nur wenig abgemildert.

Ich atmete die herrlich trockene Luft tief ein und wollte mich gerade aufrichten, als ich zwischen den Kakteen vor mir eine Bewegung erspähte.

Ein hellgraues Fellbündel hüpfte in grotesken Sprüngen über den losen Sand.

Wenig später entdeckte ich die Schlange, die dem Fellbündel folgte. Sie versuchte ihre Beute zu schnappen, aber immer wieder hüpfte das Tier davon. Ich erkannte, daß es sich bei dem Fellbündel um eine Känguruh-Ratte handelte. Meine Sympathie war natürlich auf der Seite des verfolgten Tieres, und ich atmete auf, als die Schlange endlich aufgab.

Langsam richtete ich mich auf, wandte den Kopf und spähte umher. Nirgends waren verdächtige Bewegungen zu erkennen. In der Ebene wühlten Pekaris im Boden unter einem schattenspendenden Busch. Sie suchten wohl nach Feuchtigkeit.

Ich entschloß mich, meinen Hügel zu verlassen. Nachdem ich einmal diesen Entschluß gefaßt hatte, zögerte ich nicht länger, sondern eilte hinab. Ein Chuckwalla-Leguan huschte von dem Stein, auf dem er sich gesonnt hatte, als ich in geringer Entfernung vorüber kam.

Bald hatte ich das ausgetrocknete Flußbett erreicht. An seinen Rändern wuchsen einige grüne Sträucher. Daneben standen kahle Ocotillo-Büsche und reckten ihre Zweige steil in den Himmel, als wollten sie um Regen flehen.

Ich hockte mich neben einen grünen Strauch und verhielt mich still. Konzentriert lauschte ich auf die Geräusche in der Wüste. Viel war nicht zu hören. Eine Spottdrossel eilte in meiner Nähe vorüber, zwei Kaktus-Zaunkönige turnten auf den stacheligen Auswüchsen eines gelbgrünen Kaktus umher, und bei den Bergen kreisten einige Geier.

Als ich weiterging, wäre ich beinahe auf eine Sidewinder-Klapperschlange getreten, die eingerollt auf dem Sand lag. Das Tier schnellte sich erschrocken hoch und schnappte nach mir, während es seine Rassel in Betrieb nahm.

Ich wisch geschickt aus und ging weiter.

Plötzlich warnte mich ein unbestimmbares Gefühl. Ich warf mich neben einem Kreosotbusch in den Sand, reckte den Kopf hoch und sah, daß die Geier näher gekommen waren. Sie kreisten außerdem tiefer als zuvor. Etwas mußte ihre Aufmerksamkeit erregt haben.

Sekunden später wußte ich, wem sie ihre Aufmerksamkeit widmeten.

Zwei Männer tauchten am Fuße eines Hügels auf. Sie trugen Kampfanzeuge der Solaren Flotte und hatten die Helme zum Schutz gegen die Hitze geschlossen. An den weißen Markierungen der Brustteile erkannte ich, daß es sich um Soldaten handelte, die für die Dauer der Übung als meine Gegner eingesetzt waren.

Ich verhielt mich still.

Da ich keinerlei Hilfsmittel besaß, also auch keinen Deflektor-Generator, war die Gefahr der Entdeckung groß. Ich bedauerte, daß ich meine Spuren nicht verwischt hatte. Sie waren so deutlich im Sand zu sehen, daß die beiden Männer unbedingt darauf stoßen mußten, wenn sie ihre Richtung beibehielten.

Doch die Natur kam mir zu Hilfe.

Beinahe schlagartig verdunkelte sich der Himmel. Eine Gewitterwolke türmte sich über mir auf, und zehn Minuten später brach das Sommergewitter mit voller Wucht über die Sonora-Wüste herein. Sturm, Regen und Hagel peitschten die kümmerliche Vegetation, und ein dichter Wasserschleier beschränkte die Sicht auf weniger als fünf Meter.

Obwohl mir nichts so zuwider ist wie Wassermengen, lachte ich innerlich. Der Wolkenbruch verwischte alle meine Spuren und machte die Chancen der beiden Soldaten, mich zu finden, zunichtete.

Eine halbe Stunde später war alles vorbei. Die Wolken rissen auf, und der Himmel erstrahlte wieder in reinem Kobaltblau. Hinter mir wälzten sich schlammige Fluten durch das kurz zuvor noch trockene Flußbett.

Die beiden Soldaten standen knapp zwanzig Meter von mir entfernt. Ihre Kampfanzeuge hatten sie vor dem Wolkenbruch wirksam geschützt. Aufmerksam blickten sie sich um.

Ich erinnerte mich meiner Lehrzeit auf dem Planeten der galaktischen Meisterdiebe, der Pai'uhn K'asaltic, die die vortreffliche Fähigkeit beherrschten, sich quasi unsichtbar zu machen.

Zwar konnte ich ihre Vollkommenheit niemals erreichen, da ich meinen Körper nicht zu verwandeln vermochte, aber sie hatten mir genügend Tricks beigebracht, mit deren Hilfe ich mich ebenfalls unsichtbar machen konnte. Allerdings nicht unsichtbar im Sinne des Wortes, sondern eher unscheinbar.

Es reichte jedenfalls aus, um meine Verfolger zu täuschen.

Sie gingen so dicht an mir vorbei, daß ich sie hätte berühren können. Einer blickte sogar unter meinen Kreosotbusch, aber er nahm mich nicht wahr.

Als die beiden Soldaten verschwunden waren, rieb ich mir die Hände und setzte meinen Weg fort. Ich war erheblich zuversichtlicher, die mir gestellte Aufgabe erfüllen zu können, als am Beginn der Übung.

Jaymadahr Concentryn verfolgte von der Hauptzentrale ihres Flaggschiffs aus alle Manöver, die von der 30.000 Einheiten starken Ploohn-Flotte durchgeführt wurden.

Nachdem die Flotte sich über Kneys gesammelt hatte, war sie in Richtung des sogenannten Aufrißtrichters aufgebrochen.

Es handelte sich bei dem Aufrißtrichter - vereinfachend ausgedrückt - um den hyperenergetischen Gegenpol des sogenannten Schlundes an der Nahtstelle der Materiebrücke zwischen den beiden kollidierenden Galaxien.

Hier, am Südrand der Ploohn-Galaxis, bildete sich durch die zahlreichen dort angreifenden und teilweise gegensätzlichen Kräfte eine Abrißstelle, an der ständig Spannungen entstanden.

Da sich in der Natur Spannungen auch auf natürliche Weise ausgleichen, entluden sich die Abrißspannungen in hyperenergetischen Entladungen, die genau auf die Nahtstelle der Materiebrücke übersprangen und dort den sogenannten Schlund schufen.

Beide Phänomene standen also nicht nur in Wechselbeziehung miteinander, sie bedingten sich sogar gegenseitig, denn ohne die Entladung der Spannungen wäre es wahrscheinlich zu einem hyperenergetischen Sog gekommen, der immer größere Materiemengen aus der Ploohn-Galaxis gerissen hätte - und der Aufrißtrichter wäre nur sehr

kurzlebig gewesen -, und ohne die ständigen Entladungen hätte es entweder keinen Schlund gegeben oder er hätte sich an ganz anderer Stelle der Materiebrücke befunden.

Jaymadahr Concentryn bedauerte, daß sie bisher nicht dafür gesorgt hatte, daß die Nachbargalaxis intensiv erforscht wurde.

Sie vermutete, daß es dort drüber, jenseits der Materiebrücke, etwas Ähnliches gab wie den hiesigen Aufrißtrichter, und daß man ihn ebenso für die Raumfahrt nutzen konnte wie den der eigenen Galaxis.

Vielleicht waren die Fremden auf diesem Weg in den Mahlstrom gelangt. Sie nahm sich vor, entsprechende Erkundungen anzuordnen, sobald die Fremden erst einmal geschlagen waren.

Die Raumflotte näherte sich nach drei Überlichtmanövern dem Aufrißtrichter, eine riesige flimmernde Energiewolke, deren Aussehen allein noch nichts über ihre wahre Natur verrriet.

Jaymadahr Concentryn wollte gerade die Kommandanten der dreißigtausend Schiffe über eine Sammelschaltung anrufen und letzte Anweisungen zum Eintauchmanöver in den Aufrißtrichter erteilen, als sich aus der flimmernden Energiewolke voraus ein kleines stabförmiges Objekt mit kugelartig verdicktem Heck löste.

Die Hauptpositronik hatte das Ortungsergebnis bereits analysiert, kaum daß das Objekt sichtbar geworden war. Auf dem Auswertungsschirm in der Hauptzentrale erschien die Information, daß es sich um einen Aufklärer der Ploohns handelte.

Die Königin ließ die Sammelschaltung dennoch aktivieren. Allerdings nicht zum vorgesehenen Zweck. Sie gab keine Anweisungen zum Eintauchmanöver, sondern befahl vielmehr, die Bewegung der Flotte zu stoppen und in Warteposition bei Punkt Chyroot zu gehen, einem für taktische Bewegungen von Ploohn-Flotten vorgesehenen Bereitstellungssektor.

Während dieses Manöver lief, ließ Jaymadahr Concentryn eine Hyper-funkverbindung zu dem Aufklärungsschiff herstellen. Wenig später erschien das starre insektoide Gesicht des Schiffskommandanten auf dem Bildschirm des Hyperfunkgeräts vor der Königin.

Der Klaschoy erstarrte vor Ehrfurcht, als er auf seinem Bildschirm die Königin sah. Diese Erstarrung machte sich allerdings nur in einer Versteifung seiner Fühler bemerkbar.

"Ehrwürdige Königin!" raspelte er mit seinem hornigen Dreiecksmund. "Dein unwürdiger Diener Trodyf schätzt sich glücklich, zu deiner Verfügung zu stehen."

"Danke, Trodyf", antwortete die Königin würdevoll. "Du kommst mit deinem Schiff aus dem Nahtstellensektor. Was hast du zu berichten?"

"Ich flog befehlsgemäß Aufklärung in der Nähe des Schlundes, ehrwürdige Königin", sagte Trodyf. "Dabei entdeckte ich vierundzwanzig kugelförmige Raumschiffe, die sich dem Schlund unter Umgehung des Fadenmeeres näherten. Es handelt sich wahrscheinlich um einen Aufklärungsverband der geheimnisvollen Fremden, die kürzlich im Mahlstrom auftauchten."

Jaymadahr Concentryn verriet durch keine Geste, wie stark diese Meldung sie bewegte. Es erschien ihr wie eine Fügung des Schicksals, daß ausgerechnet zu diesem Zeitpunkt ein kleiner Aufklärungsverband jener ominösen Fremden in der Nähe des Schlundes auftauchte war, zu einem Zeitpunkt, an dem eine Ploohn-Flotte von dreißigtausend Einheiten zum Durchgang durch den Aufrißtrichter bereitstand.

"Ich danke dir für deine Aufmerksamkeit, Trodyf", erwiderte die Königin. "Du wirst die betreffenden Ortungsdaten auf die Positronik meines Flaggschiffs überspielen."

"Jawohl, ehrwürdige Königin", sagte Trodyf mit zitternden Fühlern. Seine großen Facettenaugen glitzerten vor Eifer. Er stand der Königin des Ploohn-Volkes zum erstenmal Auge in Auge gegenüber, auch wenn es nur eine indirekte Begegnung war.

Aber es genügte, um ihn vor Wonne erschauern zu lassen.

"Danach kehrst du nach Kneys zurück und berichtest dem Oberkommando über unsere Begegnung", fuhr die Königin fort.

"Jawohl, ehrwürdige Königin", bestätigte Trodyf.

Jaymadahr Concentryn beendete das Gespräch, indem sie einem der Offiziere ihres Flaggschiffs durch einen Wink zu verstehen gab, er solle die Hyperfunkverbindung unterbrechen.

Anschließend ließ sie wieder eine Sammelschaltung zu den Kommandanten der übrigen Raumschiffe herstellen.

"Der Gegner hat einen Aufklärungsverband von vierundzwanzig Einheiten in die Nähe des Schlundes geschickt", gab sie bekannt. "Wahrscheinlich wurde unser Aufklärungsschiff von ihm nicht bemerkt. Aber selbst dann, wenn der Gegner es bemerkt haben sollte, kann er nicht mit einer sofortigen "Reaktion auf sein Erscheinen rechnen. Schon gar nicht wird er mit dem plötzlichen Auftauchen eines weit überlegenen Verbandes rechnen."

Wir werden uns diesen Überraschungseffekt zunutze machen, über den Gegner herfallen und seine Schiffe vernichten. Zu diesem Zweck haben die einzelnen Gruppen der Flotte ihren Durchgang durch den Aufrißtrichter so zu berechnen, daß sie nach der Wiederverstofflichung den feindlichen Verband in Form einer mehrfach gestaffelten Kugelschale umgeben.

Keines der gegnerischen Schiffe darf entkommen, und wenigstens einige dieser Schiffe sind nur so zu beschädigen, daß wir verwertbare Trümmer und möglichst auch lebende Besatzungsmitglieder bergen können."

Sie hob ihren linken Arm.

"Vorwärts - für die Größe des Ploohn-Volkes!"

Major Hester Bouillon blickte überrascht auf, als die Ortungsauswertung einen Warnimpuls ausstrahlte.

Aber er war keineswegs erschrocken. Schließlich hatten sie damit rechnen müssen, daß sich auch andere Lebewesen für die Nahtstelle und den Schlund interessierten - und er wußte auch, daß in dem Mahlstrom Raumschiffe eines Volkes zu operieren pflegten, das sich das Volk der Ploohns nannte. Es hatte - wenn auch ohne seine Beteiligung - schon kriegerische Zusammenstöße mit Angehörigen dieses Insektenvolkes gegeben.

Als sein Blick auf den Bildschirm des Ortungsauswerters fiel, wurde Hester allerdings blaß.

Aber noch war er skeptisch, denn seiner Meinung nach mußte der Ortungsauswertung ein Fehler unterlaufen sein. Unmöglich konnten mehrere tausend Raumschiffe gleichzeitig rings um den Aufklärungsverband praktisch aus dem Nichts auftaucht sein.

Dennoch senkte sich seine Hand, einem antrainierten Reflex gehorchend, ohne Zögern auf die Schaltplatte, mit der der Gefechtsalarm für die ARCADIA ausgelöst wurde.

Im nächsten Augenblick heulten die Alarmsirenen durchdringend in jenem unheilverkündenden Rhythmus durch den Schnellen Kreuzer, der höchste Gefahr für Schiff und Besatzung anzeigte - und der eventuell ein Vorbote des Todes war.

Sekunden später erkannte Major Hester Bouillon, daß der Ortungsauswertung kein Fehler unterlaufen sein konnte, denn inzwischen war die Tripelauswertung gelaufen. Tripelauswertung, dieses Wort stand für den gleichzeitigen Einsatz dreier Positronikelemente, die eine als unwahrscheinlich eingestufte Information auf ihren Wahrheitsgehalt zu überprüfen hatten.

Und wenn ihre Auswertungen gleich lauteten, dann konnte es keinen Zweifel mehr an der Richtigkeit der Information geben.

Genau das aber war eingetreten.

Inzwischen lagen sogar die genauen Daten vor. Demnach waren dreißigtausend Raumschiffe rings um den kleinen Aufklärungsverband materialisiert - und diese dreißigtausend Einheiten wurden ihrer Konstruktionsmerkmale wegen als Kampfschiffe der Ploohns eingestuft.

Im nächsten Moment meldete sich der Kommandeur des Verbandes über eine Hyperkom-Sammelschaltung.

"An alle!" sagte er mit mühsam beherrschter Stimme. "Höchste Gefahrenstufe! Wir sind von einer zahlenmäßig erdrückenden und offenbar feindlichen Übermacht eingekreist. Ich versuche, Funkverbindung mit dem Kommandierenden der anderen Flotte zu bekommen. Vielleicht können wir einen Kampf vermeiden, der für uns vernichtend sein müßte. Dennoch befehle ich vorbeugend, daß alle Schiffe sich um mein Schiff sammeln und sich auf einen Ausbruchversuch vorbereiten. Im Falle des Ausbruchs von Kampfhandlungen sind alle Waffen, einschließlich der Transformkanonen, rücksichtslos einzusetzen. Ende."

"Wir sollten lieber sofort angreifen", meinte Captain Josephine Krowlic. "Die Manöver der anderen Schiffe sind doch eindeutig ein feindseliger Akt."

"Warum sollten wir einen Kampf anfangen, den wir nur verlieren können?" fuhr Hester seinen Astrogrator zornig an. "Wir müssen wenigstens versuchen, einen Kampf zu vermeiden."

Währenddessen steuerte er die ARCADIA so, daß sie zum Schiff des Kommandeurs aufschloß. Er sah, daß auch die anderen Schnellen Kreuzer auf schlössen.

"In diesem Falle spielte es keine Rolle, ob wir siegen oder verlieren", entgegnete Josephine Krowlic. "Wichtig im Fall einer Niederlage ist nur, wie wir verlieren, ob als Feiglinge oder zu allem entschlossene Kämpfer."

Daran ist ein wahrer Kern, erkannte Major Bouillon. Wenn wir tatsächlich untergehen sollten, dann so, daß der Gegner Respekt vor unserem Kampfgeist bekommt. Das könnte anderen Terranern eine wertvolle Hilfe sein.

Erneut meldete sich der Kommandeur über die Hyperkom-Sarnmelschaltung.

"Alle Kontaktversuche sind bisher fehlgeschlagen", teilte er mit. "Der Gegner zieht seinen kugelförmigen Einkreisungsring weiter zusammen. Mit der Eröffnung der Feindseligkeiten ..."

Mit lautem Krachen und Knacken brach die Übertragung ab.

Im gleichen Augenblick meldeten die Energietaster starke Ausbrüche thermischer Energien sowie mehrere thermonukleare Reaktionen von beachtlicher Stärke.

Major Bouillon schaltete die Hyperkomempfänger ein und war nicht überrascht, Hilferufe auf Interkosmo zu hören.

Er aktivierte den starken Hyperkomsender der ARCADIA und sagte:

"Major Bouillon, Kommandant der ARCADIA, an alle anderen Schiffe des Verbandes. Das Kommandoschiff ist wahrscheinlich ausgefallen. Ich übernehme hiermit den Befehl über den Restverband. Alle Schiffe haben sich von jetzt ab auf eigene Faust durchzuschlagen. Ziel ist, mehrere Schiffe durchbrechen zu lassen, damit wir dem Hauptquartier Bericht erstatten können."

Er zögerte einen Herzschlag lang, bevor er hinzufügte:

"Alle manövrierunfähigen Schiffe, deren Einnahme durch den Feind droht, sind mittels Selbstvernichtungsanlage zu sprengen. Ende."

Kaum hatte er die AUS-Taste des Senders gedrückt, als in den aktivierte Schutzschirmen seines Schiffes ein energetischer Sturm losbrach.

"Punktbeschluß durch hochwirksame Thermokanonen mit minimaler Auffächerung!" teilte der Ortungsoffizier kaltblütig mit. "Angreifer erkannt in zweieinhalb Millionen Kilometer Entfernung."

"Ziel erfaßt!" meldete der Feuerleitoffizier. "Transformkanone ausgerichtet. Ich bitte um Feuererlaubnis!"

"Feuer frei für jedes erfaßte Ziel!" antwortete Hester Bouillon.

Gleichzeitig stieß er den Schubhebel für die Impulstriebwerke bis zum Anschlag nach vorn. Die ARCADIA vollführte einen Satz, als die Triebwerke mit höchster Leistungsabgabe aufbrüllten.

Für die von Howalgonium-Schwingkristallen gesteuerten Zielerfassungsgeräte des Schiffes bedeutete die ruckartige Fortbewegung keine Beeinträchtigung ihrer Funktion.

In zweieinhalb Kilometern Entfernung blähte sich dort, wo die erste Transformbombe vor einem gegnerischen Schiff explodiert war, eine künstliche Sonne auf.

"Feindschiff vernichtet", gab der Ortungsoffizier bekannt.

Inzwischen aber schlugen die Volltreffer weiterer gegnerischer Thermokanonen in den Schutzschirm der ARCADIA. Die energetische Hülle blähte sich wabernd auf, und nur durch schnelle Ausweichmanöver entging das Schiff vorläufig der Vernichtung.

Ringsum aber explodierte ein Schneller Kreuzer nach dem anderen. Zwar wehrten sie sich ebenfalls und erzielten auch zahlreiche Abschüsse, aber bei einem Verhältnis von vierundzwanzig zu dreißigtausend war die Lage von Anfang an hoffnungslos, noch dazu, da die vierundzwanzig Aufklärungsschiffe relativ schwach bewaffnet waren, während die Schiffe der Ploohns ausgesprochene Kampfschiffe mit entsprechend starker Armierung waren.

Als die ARCADIA wieder einmal mehrere Volltreffer gleichzeitig erhielt und schwer erschüttert wurde, schrie Captain Josephine Krowlic erschrocken auf.

"Es hat keinen Zweck mehr!" schrie sie Major Bouillon zu. "Wir müssen aufgeben, Major!"

Major Bouillon mußte trotz des Ernstes der Lage lächeln, als er erkannte, daß Josephines martialisches Gehabe bei der ersten Konfrontation mit der harten Wirklichkeit zerbrochen war. Wenn sie diese Hölle lebend überstanden, würde sie wahrscheinlich bekehrt sein und nicht mehr davon reden, daß eine Flotte da war, um den Gegner zu schlagen.

"Wenn wir nicht weiter können, sprengen wir unser Schiff und uns selbst!" erklärte er hart.

Wieder blähte sich weit vor dem Schiff eine künstliche Sonne auf, ein weiteres Ploohn-Schiff, das von der Transformkanone der ARCADIA abgeschossen worden war.

Major Hester Bouillon machte sich keine Illusionen darüber, daß dieser Abschuß ihnen mehr nützte als zur Wahrung ihres Gesichts. Er umklammerte die Seitenlehnen seines Kontursessels, als der Schutzschirm gleich einer gigantischen Glocke zu schwingen begann und seine Schwingungen auf die Schiffszelle übertrug.

Eine akustische Verständigung war bei dem Lärm unmöglich geworden. Schon kam es zu ersten Ausfallerscheinungen. Sicherungen schlugen durch, Aggregate versagten ihren Dienst, und reihenweise zersprangen die Sichtscheiben von Instrumenten.

Als die Ortungstaster meldeten, daß insgesamt achtzig Raumschiffe der Ploohns direkten Kurs auf die ARCADIA nahmen, hatte das Schiff eine Fahrt von siebenundvierzig Prozent LG erreicht.

Das war normalerweise nicht genug für ein Linearmanöver, denn es zehrte enorm an den Treibstoffvorräten für die Fusionsgeneratoren, aber Hester war sich klar darüber, daß er nicht länger zögern durfte.

Seine Hand senkte sich auf die Schaltplatte, mit der der Waring-Konverter aktiviert wurde.

Im nächsten Augenblick verschwanden die Ploohn-Schiffe, verschwand der Schlund und verschwanden die explodierenden eigenen und gegnerischen Raumschiffe von den Bildschirmen.

Die ARCADIA glitt mit steigender Geschwindigkeit durch ein Kontinuum aus wesenlosen Schatten und Leuchtgebilden.

Neben Major Bouillon fing Josephine Krowlic hemmungslos an zu schluchzen.

Hester schnallte sich los, stand auf, ging zu Josephine hinüber und legte ihr tröstend den Arm um die Schultern.

"Es ist ja alles vorbei", sagte er. "Wir sind ihnen entkommen."

3.

Als die beiden Soldaten verschwunden waren, setzte ich meinen Weg durch die Sonora-Wüste fort.

Durch das Flußbett tobte noch immer die Hochwasserflut.

Sie riß alles mit, was ihr im Wege war. Ich konnte froh darüber sein, daß ich das Flußbett vor dem Ausbruch des Gewitters durchquert hatte.

Allerdings trübten der nasse Sand und die zahlreichen Pfützen auf meinem Wege meine Freude wieder. Die Erde war eben doch nicht der Mars, auch nicht in ihren Wüstengebieten. Ich wünschte, ich könnte auf meiner Heimatwelt sein, in vertrauter Umgebung.

Es gab zahlreiche Höhlenlabyrinthe der Urmarsianer, die nicht registriert waren und von denen aus der heimliche Kampf gegen die Okkupanten geführt werden konnte.

Es war ein Kampf, wie ihn ein Marsianer der a-Klasse sich wünschen konnte. Nicht, daß ich mich nach Kampf sehnte. Ich war immer ein friedlicher Marsianer gewesen, der nichts mehr verachtete als rohe Gewalt. Aber ich war auch ein glühender Patriot, und wenn die Freiheit meiner Heimatwelt bedroht war, dann hieß die Antwort: Kampf bis zur Befreiung.

Eine idiotische Idee, mich, Captain Tatcher a Hainu, durch eine regengeschwängerte Wüste stolpern zu lassen, während andernorts unerschrockene Kämpfer wie ich dringend gebraucht wurden.

Aber daran war nur dieses verfettete tibetische Scheusal, Sonderoffizier Dalaimoc Rorvic, schuld. Er hatte diese Übung veranlaßt, angeblich, weil ich in letzter Zeit zu träge geworden wäre.

Dabei war er es, der sich durch penetrante Faulheit auszeichnete. Fast ständig hockte er auf seinem abgewetzten Teppich, ließ seine elektrische Gebetsmühle rotieren und tarnte seinen Schönheitsschlaf, indem er zu meditieren vorgab.

Aber ich würde es ihm schon noch heimzahlen, so wahr ich ein Marsianer der a-Klasse war!

Unter solchen und ähnlichen Gedanken verging der Tag. Als die

Nacht schlagartig hereinbrach, blickte ich auf das Leuchtfeld meines Armband-Chronographen.

Soeben ging der 5. Juni des Jahres 3460 terranischer Zeitrechnung zu Ende.

In drei Tagen hatte Perry Rhodan Geburtstag!

Ich lachte unwillkürlich, als mir die ungewollte Komik dieses Gedankens auffiel. Welche Bedeutung hatte in dieser Lage schon der Geburtstag eines einzelnen Mannes, auch wenn er Perry Rhodan hieß! Wahrscheinlich hatten Tausende anderer Menschen ebenfalls am 8. Juni Geburtstag, wenn auch kaum ihren 1.524. wie der Großadministrator des zerbrochenen Solaren Imperiums. Aber ihr Geburtstag war noch viel unwichtiger.

Ich sprang ersehrocken hoch, als ich mit dem Fuß an ein Hindernis stieß und es als eine giftige Gila-Echse erkannte. Die Echse fühlte sich offenbar belästigt, denn sie griff fauchend und spuckend an.

Ich war nicht an einer Auseinandersetzung mit diesem Tier interessiert, deshalb lief ich weg.

Als ich stehenblieb, sah ich etwas, das mich unwillkürlich zum Lachen reizte.

Vor mir stand auf einem abgerundeten Felsblock ein schwarz und weiß gestreiftes Tier mit buschigem weißen Schwanz und vollführte einen possierlichen Handstand, während es mit zurückgedrehtem Kopf um die rechte Schulter zu mir äugte.

"Hallo!" sagte ich freundlich. "Wer bist du denn, mein Kleiner?"

Das Tier erschien mir so zutraulich, daß ich mich bückte, um es zu streicheln.

Im nächsten Augenblick hüllte mich eine Wolke derartig infernalischen Gestanks ein, daß ich vor Entsetzen aufschrie und einen Salto rückwärts vollführte.

Während ich mir die beißende Flüssigkeit aus den Augen rieb, wurde mir klar, daß ich einem Skunk begegnet war. Das Tier hatte sich offenbar durch mich bedroht gefühlt und seine chemische Waffe eingesetzt.

Nach einer Weile richtete ich mich auf und versuchte, trotz meiner tränenden Augen etwas zu erkennen. Nur allmählich - und weil ich von Natur aus auch nachts relativ gut sehen konnte - bildeten sich die Konturen von Sträuchern ab. Das Licht des fremdartigen Sternenhimmels reichte aus, um mich ungefähr zweihundert Meter weit sehen zu lassen.

Ich stand auf, versuchte den Gestank zu ignorieren und setzte meinen Weg fort. Nach Möglichkeit wollte ich den Stützpunkt noch vor Anbruch des nächsten Tages erreichen.

Die dunkle Silhouette der nahen Berge diente mir zur Orientierung. Ich kam an einem Cereus-Kaktus vorbei, aus dessen unansehnlichem Stamm herrliche sternförmige Blüten hervorgebrochen waren. Ich wußte, daß Cereus-Blüten einen wunderbaren Duft verströmten; leider ließ der an mir haftende Gestank mich nicht in den Genuss dieses Duftes kommen.

Plötzlich huschte ein heller Schemen über mich hinweg. Ich erkannte einen Wüsten-Uhu, der offenbar auf Beute aus war. Im nächsten Augenblick entdeckte ich etwa fünfzehn Schritt vor mir den schwarz und weiß gestreiften Skunk, der über den Wüstensand eilte und sich vor dem Uhu in Sicherheit zu bringen versuchte.

Als das Stinktier sich erneut auf die Vorderbeine stellte und aufrichtete, warf ich mich unwillkürlich flach auf den Boden. Doch als ich wieder aufblickte, hatte der Skunk seinen Handstand wieder aufgegeben und lief weiter - und von schräg links setzte der Uhu zum Sturzflug an.

Ich wartete darauf, daß der Skunk abermals seine chemische Waffe einsetzte. Aber offensichtlich hatte er das Sekret seiner Stinkdrüsen verbraucht, denn er versuchte keinen neuen Handstand, sondern brachte sich mit einem blitzschnellen Haken in Sicherheit.

In eine trügerische Sicherheit allerdings, denn ringsum gab es keine Deckung, und der Wüsten-Uhu griff erneut an.

Ich konnte und wollte nicht zusehen, wie das possierliche Tierchen von dem Raubvogel geschlagen und zerfleischt wurde. Deshalb sprang ich auf und warf mich in dem Augenblick auf den Uhu, in dem seine Schwingen über dem Skunk zusammenschlugen.

Der Vogel wurde fortgestoßen, rollte flügelschlagend durch den Sand und erhob sich, um in panischer Eile davonzufliegen.

Ich aber lag unmittelbar neben dem Skunk und wagte mich nicht zu rühren, aus Angst, das Tier könnte doch noch einen kleinen Vorrat seines fürchterlichen Sekrets haben und mich damit beglücken.

Aber diesmal traf der Skunk keine Vorbereitung zur Verteidigung. Er saß nur ganz still da und musterte mich aus seinen schwarzen Knopfaugen.

Vorsichtig erhob ich mich.

"Schon gut, alter Freund", sagte ich. "Ich will dich nicht streicheln und dich nicht fressen. Sei also bitte friedlich. Ich rieche sowieso stark genug, stärker als eine ganze Kompanie terranischer Raumsoldaten, die ein halbes Jahr nicht aus ihren Kombinationen gekommen sind."

Langsam zog ich mich von dem Skunk zurück.

Als das Tier mir folgte, hielt ich mir die Nase zu und setzte mich in Trab. Etwa zweihundert Meter weiter blieb ich stehen und drehte mich um.

Der Skunk saß rund drei Schritte hinter mir und machte Männchen, als er bemerkte, daß ich ihn ansah.

War es möglich, daß das Tier mich als seinen Lebensretter ansah und mir deshalb folgte?

Obwohl mir die Augen und die Gesichtshaut noch von dem Sekretstrahl des Skunks brannten, hockte ich mich nieder und sprach leise und beruhigend auf das Tier ein.

Der Skunk kam in weichen eleganten Sätzen näher, schnupperte an meiner Hand und rieb seinen Kopf schließlich an meinem Unterarm. Ich strich ihm über den Kopf.

"Du bist ein liebes Tier", flüsterte ich. "Mit dem Gestank werde ich schon fertig. Aber wenn du bei mir bleiben willst, müssen wir einen Namen für dich finden."

Ich überlegte.

Eine Menge Namen schossen mir durch den Kopf. Ich verwarf sie alle wieder, weil sie mir ungeeignet erschienenen. Schließlich blieb ich an dem Namen Alfred hängen. Warum ausgerechnet an dem Namen Alfred, hätte ich nicht zu erklären vermocht. Der Name war plötzlich da und grub sich in mein Bewußtsein ein.

"Also schön, Alfred!" sagte ich und richtete mich wieder auf. "Wenn du mich begleiten willst, bist du mir willkommen."

Der Skunk blickte mich an, als hätte er jedes Wort verstanden, und als ich ging, folgte er mir.

Gegen Mitternacht erreichten wir die blauschwarzen Berge.

Alfred schien keine Müdigkeit zu kennen. Er war niemals mehr als fünf Meter hinter mir zurückgeblieben.

Ich setzte mich auf einen Stein und blickte nach oben, zu den Sternen und leuchtenden Wasserstoffwolken, die den neuen Himmel der Erde erfüllten. Auch der sogenannte Mahlstrom hatte eine natürliche majestätische Schönheit.

Ich versuchte mir die Vorgänge, die zwischen den beiden fremden Galaxien abgelaufen waren und noch abliefen, so vorzustellen, als wären sie mit einem Zeitraffer gefilmt worden.

Zwei Galaxien, die sich auf ihrem Flug durch das Weltall so nahe gekommen waren, daß die in ihnen enthaltenen Massen interstellaren Staubes und meteoritischer Materie unter dem gewaltigen Einfluß ihrer wechselseitigen Anziehungskräfte abströmten und begannen, zwischen ihnen eine Brücke zu bilden, die sich, Hunderttausende von Lichtjahren lang, durch den Weltraum spannte.

In dieser Brücke wiederum bildeten sich aus der vorhandenen Materie im Verlauf von vielen Millionen Jahren neue Sterne und Planeten, sofern derartige Himmelskörper nicht aus den beiden Galaxien in die Materiebrücke abgewandert waren. Es war ein wahrhaft vkosmischer Stoffwechsel, der sich hier vollzog, ein Materieaustausch, der zur Evolution der Materie so notwendig war wie die hochentwickelte Materie, die bei Supernovaexplosionen weit in den Weltraum geschleudert wurde und den Grundstoff für eine ganz neue, höher entwickelte Generation von Sternen abgab.

Und doch, so wußte ich, war dieses Phänomen nicht einmalig, sondern für den Kosmos etwas ganz Alltägliches. Fast jede Galaxis streifte im Verlauf ihrer Wanderung durch das All einmal eine andere Galaxis, Materiebrücken bildeten sich aus und verwandelten sich, wenn sie bei zunehmender Entfernung der beiden Galaxien rissen, in Gebilde wie die Magellanschen Wolken oder den ANDRO-Beta- und ANDRO-Alpha-Nebel, die man dann Satellitengalaxien nannte.

Es galt als sicher, daß auch bei der Entstehung der Erde solche extragalaktische Materie beteiligt gewesen war, so daß wir Menschen konsequenterweise schließen mußten, daß auch in uns extragalaktische Materie vorhanden war. Im Licht dieser Erkenntnis gewann der Ausdruck "extragalaktisch" eine völlig neue Bedeutung, denn er bezeichnete nur mehr den derzeitigen Standort von Materie, nicht aber ihre Herkunft.

Höchstwahrscheinlich stammten also mindestens einige Atome meines Körpers aus der Andromeda-Galaxis, so wie in den Körpern von Maahks Atome vorhanden sein mußten, die aus unserer Milchstraße stammten.

Ich schrak aus meinen Gedankengängen auf, als Alfred mit der Schnauze meine Hand anstupste. Seufzend erhob ich mich.

"Wir müssen weiter, ich weiß", sagte ich und blickte zum Himmel, von dem allein in dieser Nacht wahrscheinlich viele Tonnen extraterrestrische Mikromaterie auf die Erde herabregneten und damit eine Verwandtschaft bekräftigten, die vom Urknall an bestanden hatte.

Der Aufstieg in die Berge gestaltete sich etwas mühseliger als der Marsch durch die verhältnismäßig ebene Wüste. Die Hänge waren durch die Erosion der seltenen, aber wilden Regengüsse förmlich zerschnitten, und ich rutschte immer wieder aus.

Alfred hielt jedoch unverdrossen mit. Ich mußte den kleinen Kerl bewundern, der sich tapfer über die Hänge kämpfte, obwohl sie nicht zu seinem natürlichen Lebensraum gehörten und ihm deshalb größere Schwierigkeiten bereiteten als mir.

Bei Tagesanbruch befanden wir uns auf einem Berg mit abgerundetem Gipfel, und die Helligkeit ließ ein Gebilde auf dem Gipfel des benachbarten Berges wie pures Gold leuchten.

Der Stützpunkt!

Ich atmete hörbar auf. Nur noch kurze Zeit, und mein Auftrag war erfüllt. Außerdem verspürte ich, obwohl mein Nahrungsbedarf relativ gering war, Hunger. Durst hatte ich allerdings nicht; ein Marsianer der a-Klasse hieß es auch in der Wüste mehrere Tage und Nächte ohne Wasser aus, da seine Haut kaum Feuchtigkeit abgab und sein Atem so trocken war wie ein Wüstenwind.

Aber Alfred bereitete mir Sorgen.

Der Skunk hieß es sicher nicht so lange wie ich ohne Nahrung aus. Ich konnte nur hoffen, daß sich innerhalb des Stützpunktes etwas finden würde, das für Alfred genießbar war. "Nur noch ein kleines Stück", sagte ich tröstend zu ihm.

Ich schritt schneller aus, und bald hatten wir den Stützpunkt erreicht.

Es handelte sich nur um eine kleine Kuppel, die früher einmal als Übungsstützpunkt für Kadetten der Raumakademien gedient hatte. Heute war sie praktisch ohne Bedeutung. Nur für mich hatte man sie wieder aus ihrem Dornröschenschlaf geweckt.

Vor dem geschlossenen Schott nahm ich den Impulskodegeber, mein einziges Ausrüstungsstück, in die Hand und schaltete ihn ein. Kurz darauf bildete sich in der Mitte des Schotts ein Spalt, der sich rasch vergrößerte. Dahinter wurde eine beleuchtete Schleusenkammer sichtbar.

Und in der Kammer stand, das Vollmondgesicht zu einem hämischen Grinsen verzogen, Dalaimoc Rorvic.

"Es wurde auch Zeit, Sie dämmliche Marswanze!" herrschte das fette Scheusal mich an. "Ich habe mir fast die Beine in den Bauch gestanden. Was sagen Sie nun?"

"Guten Morgen!" sagte ich.

Der tibetanische Multimutant grinste stärker.

"Nein, Sie können ruhig 'gute Nacht' sagen, Sie Pflaume", erwiderte er. "Sie haben nämlich Ihre Aufgabe, unentdeckt bis in den Stützpunkt zu kommen, nicht erfüllt. Sie sind ein Versager, Captain Hainu!"

"Und Sie sind ein Ekel, Sir", entgegnete ich wütend.

Dalaimoc Rorvics Gesicht nahm einen drohenden Ausdruck an.

"Was?" grollte er. "Dafür werde ich Ihnen..."

Weiter kam er nicht. Er hatte nämlich, während er sprach, zwei Schritte in meine Richtung getan - und das waren für Alfred genau zwei Schritte zuviel gewesen.

Der Skunk kehrte dem Tibeter sein Hinterteil zu - und plötzlich schrie Rorvic auf und schlug die Hände vors Gesicht.

Stöhnend taumelte der fette Kerl in die Schleusenkammer zurück, stieß mit dem Rücken gegen das Innenschott und rutschte langsam an ihm herab, während er seine Augen auswischte und jammerte.

Ich trat ebenfalls in die Schleusenkammer, packte meinen Vorgesetzten bei den Füßen, zog ihn vom Innenschott weg und sagte:

"Wer hat denn behauptet, ich wäre nicht unentdeckt bis in den Stützpunkt gekommen, Sir? Sie können mich jedenfalls nicht sehen. Sie können höchstens erbärmlich stinken."

Damit öffnete ich das Innenschott und betrat endgültig den Stützpunkt. Alfred folgte mir zutraulich. Er wußte eben, daß ich sein Freund war, so wie er gewußt hatte, daß Dalaimoc Rorvic sein Feind war.

In der Speisekammer fand ich endlich etwas, das auch für Alfred genießbar war: mehrere Dosen mit Krabben und Muscheln.

Ich öffnete die Dosen und spülte den Inhalt sorgfältig mit klarem Wasser ab, bevor ich ihn dem Skunk gab.

Alfred schnupperte zuerst ein wenig skeptisch daran, aber als ich ihm gut zuredete, ließ er es sich schmecken.

Danach sah ich mich nach etwas

Nahrhaftem für mich selbst um. Ich fand mehrere Dosen Dauerbrot, von... denen ich eine öffnete. Dazu aß ich eine kleine Büchse Kaviar. Es war das einzige von den Vorräten, das ich halbwegs mit Genuß verspeisen konnte. Büchsengulasch, Erbsensuppe und wäßriges Konservenobst waren nichts für einen Marsianer der a-Klasse.

Ich hatte meine Mahlzeit gerade beendet - und Alfred schlief zufrieden auf meinen Knien -, als hinter einer Wolke Gestank der Tibeter hereinkam.

Dalaimoc Rorvic warf mir einen finsternen Blick zu, zuckte etwas zusammen, als er Alfred entdeckte, und sagte dann:

"Captain Hainu, ich muß Sie wegen Ihres verantwortungslosen Verhaltens tadeln. Sie haben ein fremdes Lebewesen mitgebracht und es auf mich gehetzt, und Sie haben diesem Extraterrestier Nahrungsmittel gegeben, die ausschließlich für Angehörige der Solaren Streitkräfte vorgesehen sind."

Ich nahm einen Löffel Kaffeepulver, kaute ihn genüßlich durch und erwiderte:

"Sie irren sich, Sir. Ich habe diesen Extraterrestier, der übrigens Alfred heißt, als Hilfswilligen eingestuft und ihn gemäß Paragraph siebenhundertachtzehn B, Absatz drei, als Hilfskraft der Solaren Streitkräfte eingesetzt. Das durfte ich, weil er sich beim Schutze meines Lebens bewährt hat."

"Beim Schutze Ihres Lebens?" fragte Rorvic verblüfft. "Wie denn das, Sie marsianischer Kaffeepulverfresser?"

"Alfred schützte mich vor körperlicher Mißhandlung durch Sie, Sir", antwortete ich so unbefangen wie möglich. "Er setzte dabei eine Geheimwaffe ein."

Rorvic wischte sich über die Augen, die noch röter waren als gewöhnlich.

"Das Mistvieh hat mir Jauche ins Gesicht gespritzt!" stellte er fest.

Als Alfred sich herumdrehte und dem fetten Tibeter wiederum das Hinterteil zuwandte, strich ich ihm beruhigend über den Kopf.

"Bitte nicht, Alfred!" sagte ich. "Hier drin müßte ich den Gestank ebenfalls einatmen, und Rorvic wird auch so wochenlang stinken wie eine Armee von USO-Spezialisten."

Der fette Tibeter riß die Augen weit auf.

"Wie eine Armee von USO-Spezialisten?" fragte er ungläubig. "Wie kommen Sie darauf, daß die stinkt, Tatcher?!"

"Das müssen Sie die Spezialisten fragen, aber nicht mich", erwiderte ich. "Die müssen doch schließlich selbst wissen, warum sie stinken."

Rorvic ließ sich keuchend in einen freien Sessel fallen und meinte resignierend:

"Bei Ihnen ist Pfeffer und Salz verloren, Tatcher. Aber wenn Sie mir verraten, wie ich diesen teuflischen Gestank innerhalb einer Stunde loswerde, sorge ich trotzdem dafür, daß Sie befördert werden."

"Das wird ja sowieso Zeit, Sir", entgegnete ich. "Der ehemalige Oberst Toronar Kasom ist inzwischen Admiral geworden - und ich bin immer noch Captain. Nicht, daß ich Karriere machen will, aber Gerechtigkeit muß sein, und wenn es in der Solaren Flotte ist."

"Schwätzen Sie nicht soviel, Captain!" befahl Rorvic. "Verraten Sie mir endlich, wie ich den infernalischen Gestank los werde!"

"Ganz einfach, Sir", antwortete ich. und sah dabei schadenfroh, wie in Rorvics Augen ein Hoffnungsschimmer aufblitzte. "Sie müssen zehn Minuten lang in konzentrierter Schwefelsäure baden, dann ist der Gestank garantiert weg."

Rorvic riß die Augen so weit auf, daß ich einen Moment lang glaubte, sie würden ihm aus den Höhlen fallen. Sein bleiches Gesicht lief blaurot an.

"Ha!" rief er matt.

Sicher hätte er noch viel mehr gesagt, und nicht nur so farblose Worte wie "ha", wenn nicht der Telekommelder des Stützpunktes plötzlich gesummt hätte.

"Jemand will etwas von uns", sagte ich.

Dalaimoc Rorvic erhob sich schnaufend, ging zum Telekom, blieb aber plötzlich stehen, als wäre er gegen eine unsichtbare Wand geprallt.

Langsam drehte er sich um. Seine roten Augen funkelten tückisch.

"Das hatten Sie sich so gedacht, Tatcher!" sagte er drohend. "Ich, Ihr Vorgesetzter, sollte für Sie den Telekom einschalten. Aber da irren Sie sich. Ich bin nicht Ihr Diener. Schalten Sie das verflixte Ding gefälligst selber ein!"

Er kehrte an seinen Platz zurück, setzte sich und starre mich grimmig an.

Ich rührte mich nicht, denn Alfred war auf meinen Knien eingeschlafen, und ich wollte das zutrauliche Tier nicht wecken.

Sekunden später verstummte der Telekommelder.

Und wieder einige Sekunden später materialisierte mitten im Stützpunkt ein hochgewachsener schwarzhäutiger Mann im Einsatzanzug der Solaren Flotte.

Ras Tschubai!

Ras blickte uns verwundert an, dann fragte er:

"Hat der Telekommelder etwa nicht funktioniert, meine Herren?"

"Doch", antwortete ich. "Sonderoffizier Rorvic stand schon vor dem Gerät, um es einzuschalten. Doch dann überlegte er es sich anders. Er meinte, wenn jemand etwas von uns wollte, dann sollte er persönlich erscheinen."

Der Teleporter blickte den Tibeter verwundert an.

"Ich muß mich sehr über Sie wundern, Rorvic", erklärte er tadelnd. "Für uns und die Erde geht es vielleicht um Leben und Tod, und Sie bestehen darauf, daß sich jemand persönlich zu Ihnen bemüht. Das wird nicht ohne Folgen für Sie bleiben."

Er rümpfte die Nase und verdrehte die Augen.

"Was ist das übrigens für ein penetranter Geruch hier?" erkundigte er sich, während er gegen eine Übelkeit kämpfte.

"Das sind Sonderoffizier Rorvics Füße", antwortete ich.

"Was?" brüllte der Tibeter. Er deutete auf Alfred. "Das war dieser Extraterrestier mit seiner Geheimwaffe."

Ras Tschubai sah erst jetzt den Skunk. Ein verstehendes Lächeln glitt über sein Gesicht.

"Ein Extraterrestier?" fragte er. "Aber Rorvic, wo hatten Sie denn Ihre Augen? Das ist ein terranischer Fleckenskunk, ein Tier, das offenbar aus der Sonora stammt."

Er wurde wieder ernst.

"Der Großadministrator beauftragte mich, Ihnen seinen Befehl zum Dienstantritt auf der MARCO POLO zu überbringen", sagte er. "Ich hoffe, Sie machen nicht noch mehr Schwierigkeiten. Wir haben die Nachricht erhalten, daß eine Flotte von rund dreißigtausend Ploohn-Raumschiffen aus dem Schlund gekommen ist und vierundzwanzig unserer Aufklärungsschiffe angriff. Lediglich eines entkam. Perry Rhodan vermutet, daß die Ploohns diesen Raumsektor durchkämmen werden, wenn wir sie bis hierher kommen lassen. Also werden wir ihnen eine Flotte entgegenschicken."

Er streckte seine Hände aus.

"Ich werde Sie mitnehmen?" erklärte er.

"Darf Alfred mitkommen?" fragte ich.

Ras Tschubai zögerte einige Sekunden lang, dann nickte er.

"Meinetwegen, Captain", antwortete er. "Sie müssen nur dafür sorgen, daß Ihr Extraterrestier sich an Bord der MARCO POLO manierlich benimmt."

"Das wird er!" versprach ich.

Dalaimoc Rorvic und ich faßten je eine Hand des Mutanten, dann teleportierte er mit uns direkt in die Hauptzentrale der MARCO POLO.

Kaum waren wir wiederverstofflicht, vernahm ich ein dumpfes Stöhnen. Als ich zur Seite blickte, sah ich den Großadministrator neben mir ohnmächtig zusammenbrechen.

"Das fängt ja gut an!" entfuhr es Ras.

Einige Offiziere der Zentralbesatzung eilten herbei, um dem Großadministrator zu helfen. Die meisten aber wichen vor der Wolke von Gestank zurück, die Rorvic und ich verströmten. Endlich kamen zwei Medoroboter.

Doch da hatte Perry Rhodan das Bewußtsein von selbst wiedererlangt. Er richtete sich auf, rümpfte die Nase und fragte mit matter Stimme:

"Was ist das bloß für ein betäubender Geruch?"

"Das ist Sonderoffizier Rorvic, Sir", antwortete ich treuherzig.

Perry Rhodan wölbte indigniert die Brauen und blickte den fetten Tibeter streng an.

"Melden Sie sich sofort bei Dr. Slurgan in der Bordklinik, Rorvic!" befahl er. "Und Sie ebenfalls, Captain a Hainu!" fügte er hinzu.

"Ich nehme an, der penetrante Geruch ist diesem kleinen niedlichen Stinktier zu verdanken, daß Sie auf Ihren Armen tragen."

"Das Stinktier heißt Alfred, Sir", wandte ich ein, bevor Rorvic und ich von je einem Medoroboter gepackt und aus der Kommandozentrale gedrängt wurden.

Perry Rhodan mochte allergisch

gegen Stinktierdüfte sein, hinters Licht ließ er sich jedenfalls nicht so leicht führen.

4.

Perry Rhodan erholt sich relativ schnell, vor allem, da die Geruchswolke von der Luftreinigungsanlage rasch beseitigt wurde.

Er wandte sich an Ras Tschubai und an den Mausbiber Gucky, der kurz nach dem Verschwinden von a Hainu und Rorvic in der Zentrale rematerialisiert war.

"Der Bericht der ARCADIA war eindeutig", erklärte der Großadministrator. "Die Ploohns werden ihre dreißigtausend Kampfschiffe ganz bestimmt nicht nur wegen unseren vierundzwanzig Schnellen Kreuzern in Marsch gesetzt haben. Sie müssen sich bereits auf dem Wege zum Schlund befunden haben und sind wahrscheinlich rein zufällig auf den Aufklärungsverband gestoßen."

"Aber sie tauchten nach Major Bouillons Bericht so auf, als hätten sie schon vorher gewußt, wo sich der Aufklärungsverband aufhielt", warf Tschubai ein.

"Es ist möglich, daß unser Verband von einem Aufklärer der Ploohns geortet wurde", sagte Gucky.

"Deckt uns jetzt einmal aus", erklärte Perry Rhodan. "Auch wenn unser Aufklärerverband vorher entdeckt wurde, so würden die Ploohns ganz bestimmt nicht eine Flotte von dreißigtausend Kampfschiffen einsetzen, um ihn zu vernichten. Diese Flotte muß sich schon vorher auf dem Weg in den Mahlstrom befunden haben, und ich kann mir eigentlich nur ein Ziel vorstellen, das sie hat."

"Die Erde?" fragte der Mausbiber. Rhodan zuckte mit den Schultern. "Ich hoffe nicht, daß die Ploohns etwas von der Existenz der Erde im Mahlstrom ahnen", erwiderte er. "Aber ich bin sicher, daß sie etwas von unserer Anwesenheit im Mahlstrom erfahren haben. Das Ziel der Ploohn-Flotte dürfte demnach sein, uns aufzuspüren und zu vernichten. Ihr brutaler Angriff auf den Aufklärungsverband hat bewiesen, daß sie an Verhandlungen nicht interessiert sind."

"Sie suchen keine Verständigung, sondern wollen die Vernichtung des potentiellen Gegners", bemerkte Ras Tschubai.

"Sie sind dumm!" rief Gucky. "Wir sind doch nicht ihre Gegner. Im Gegenteil, wir könnten ihre Freunde sein. Es gibt doch nichts, weswegen wir uns streiten müßten."

"Natürlich nicht", sagte Perry Rhodan. "Aber aus Gründen, die wir noch nicht kennen, halten die Ploohns alle Fremden im Gebiet des Mahlstroms für ihre Feinde. Leider haben wir keine Zeit, lange nach ihren Gründen zu forschen. Wenn die Ploohn-Flotte weiter in den Mahlstrom vorstößt, muß sie über kurz oder lang in die Nähe der Erde kommen. Das aber würde eine Bedrohung der Existenz aller Menschen sein, die auf der Erde leben - und das ist bekanntlich der größte Teil der Solaren Menschheit."

"Was gedenken Sie zu tun, Perry?" fragte Tschubai ernst.

Der Großadministrator seufzte.

"Wir müssen die Flotte der Ploohns zum Kampf stellen, bevor sie in die Nähe der Erde kommt", erklärte er. "Nach Lage der Dinge wird sich dieser Kampf zu einer Entscheidungsschlacht entwickeln, die über die Sicherheit der Erde entscheidet."

"Es werden viele intelligente Lebewesen sterben - auf beiden Seiten", warnte Gucky.

Perry Rhodan nickte betrübt.

"Wenn ich eine Möglichkeit sehe würde, die Bedrohung auf andere Weise von der Erde abzuwenden, würde ich sie wählen, Kleiner", antwortete er. "So aber müssen wir den Ploohns unsere militärische Stärke beweisen, um sie an den Verhandlungstisch zu zwingen. Ich bin daran interessiert, so schnell wie möglich zu einem Übereinkommen mit ihnen zu gelangen, das unsere gegenseitigen Interessensphären abgrenzt und ein friedliches Nebeneinander ermöglicht."

Vielleicht könnt ihr, gemeinsam mit Rorvic und Captain a Hainu, dafür sorgen, daß die Ploohns schneller verhandlungsbereit werden."

"Ich werde ihre Raumschiffe in kosmische Korkenzieher verwandeln!" erklärte der Ilt und zeigte seinen einzigen Nagezahn.

Perry Rhodan sah ihn ernst an.

"Ich wünschte, es wäre so leicht, wie du es dir vorstellst, Gucky", meinte er. "Vorsichtshalber aber werde ich mit zwanzigtausend Einheiten starten. Das dürfte ausreichen, um die Flotte der Ploohns zurückzuschlagen."

Er blickte auf seinen Armband-Chronographen.

"Es wird noch rund sieben Stunden dauern, bis alle zwanzigtausend Einheiten startklar sind. Ich werde mir inzwischen ein taktisches Konzept zurechtlegen. Ihr entschuldigt mich bitte."

Er winkte seinen Freunden zu und begab sich auf kürzestem Wege in die Kommunikationszentrale der Hauptpositronik. Das Bordgehirn seines Flaggenschiffs enthielt alle Daten, die man bisher über den Mahlstrom und den Schlund gesammelt hatte - und es enthielt alle Daten über den letzten Zusammenstoß mit den Ploohns, die von der ARCADIA überspielt worden waren.

Perry Rhodan forderte die Positronik auf, anhand dieser Daten ein simuliertes Lagebild vom Sektor Schlund zu entwerfen und die Bewegungen der Ploohn-Flotte vorauszuberechnen.

Die, Hauptpositronik kam dieser

Aufgabe mit der ihr eigenen Perfektion nach, allerdings auch mit jener Phantasielosigkeit, die Positronengehirnen nun einmal eigen ist.

Der Großadministrator wußte das, deshalb blendete er seine eigenen Intuitionen mit ein.

Er kam zu dem Schluß, daß der Oberbefehlshaber der Ploohn-Flotte nach dem Kampf gegen den Aufklärungsverband daran interessiert sein mußte, mehr über jene Fremden zu erfahren, die er als Gegner seines Volkes betrachtete.

Zwar wußte Perry Rhodan, daß Major Bouillon den Kommandanten der übrigen Schnellen Kreuzer des Aufklärungsverbandes befohlen hatte, ihre Raumschiffe zu sprengen, wenn die Gefahr bestand, daß der Gegner sie besetzte, aber er wußte auch aus zahlreichen Erfahrungen, daß ein solcher Befehl niemals hundertprozentig durchgeführt werden konnte.

Wenn ein Schiff so schwer beschädigt wurde, daß die Besatzung, sofern sie nicht sofort tot war, vorübergehend ausfiel, konnte ein entschlossener Gegner das Wrack entern und die Auslösung der Selbstvernichtungsanlage verhindern. Oder er konnte Überlebende bergen, bevor die Selbstvernichtungsanlage das Wrack zerstörte.

Rhodan war sicher, daß der Gegner zumindest einige Terraner -gefangen genommen hatte und daß er versuchen würde, von ihnen mehr über die Fremden zu erfahren, die in seinem Interessengebiet aufgetaucht waren.

Das würde die Flotte der Ploohns für einige Stunden aufhalten, lange genug wahrscheinlich, daß sie sich noch in der Nähe des Schlundes befand, wenn die terranische Flotte dort auftauchte.

Auf dieser Voraussetzung baute Perry Rhodan seine Taktik auf.

Er wollte den Gegner überraschen, durch Stoßkeile seine Flotte in zwei oder mehr Gruppen zersprengen und die feindlichen Schiffe durch Dauerfeuer der schweren Einheiten festnageln, um den ausgeschleusten Raumjägern und -Zerstörern die Möglichkeit zu geben, relativ unbewegliche Schiffe durch blitzschnelle Vorstöße zu vernichten beziehungsweise manövriertunfähig zu schießen.

Sobald dieses Stadium erreicht war, wollte Perry Rhodan versuchen, Bildfunkkontakt mit dem Oberbefehlshaber der Ploohn-Flotte aufzunehmen und ihm einen Waffenstillstand anzubieten.

Er rechnete damit, daß dieses Angebot angenommen werden würde - vorausgesetzt, die terranische Flotte hatte sich bis dahin eine vorteilhafte Position erkämpft.

Nachdem der Großadministrator mit Hilfe der Hauptpositronik alle denkbaren Varianten des bevorstehenden Gefechts durchgespielt hatte, war er sicher, daß sein Plan aufgehen würde.

Die Medoroboter brachten uns in einen Völlig kahlen Raum, dessen Wände aus glattem Metallplastik bestanden. Danach ließen sie uns allein.

Dalaimoc Rorvic drohte mir mit der Faust.

"Sie und Ihr impertinentes Stinktier haben uns in eine fatale Lage gebracht, Hainu!" schimpfte er. "Ich darf gar nicht daran denken, was aus meinem Image geworden ist."

"Ihr imaginäres Image interessiert niemanden, Sir", erwiderte ich. "Hätten Sie mich nicht angegriffen, würden Sie jetzt nicht so erbärmlich stinken - und hätten Sie mich nicht, einem perversen Trieb folgend, zu einer Übung durch die Sonora-Wüste gejagt, wären wir jetzt nicht hier."

"Sehr interessant!" ertönte eine Stimme von irgendwoher. Der Sprecher war nicht zu sehen - beziehungsweise die Sprecherin, denn es war eine weibliche Stimme gewesen, die zu uns gesprochen hatte.

Ich deutete eine Verbeugung an.

"Vielen Dank für das Kompliment, Madam", sagte ich höflich. "Ich bin Captain Tatcher a Hainu, und das Wesen auf meinem Arm ist Alfred."

"Alfred, das Stinktier", sagte die weibliche Stimme nachdenklich. "Und wer ist der Fleischberg mit den verrosteten Augen und der weiß angestrichenen Haut?"

Ich kicherte amüsiert, während Dalaimoc Rorvic empört seine Backen aufblies.

"Ich weiß schon", fuhr die Stimme fort. "Der Fleischberg ist Sonderoffizier Dalaimoc Rorvic. Ziehen Sie sich aus-beide!"

"Sollten wir uns nicht lieber alle drei ausziehen?" fragte der fette Tibeter.

Plötzlich lief sein kahler Schädel rot an.

"Was?" rief er empört. "Wir sollen uns ausziehen, während Sie uns beobachten, Madam?"

"Selbstverständlich", erwiderte die Stimme. "Denken Sie daran, daß ich in erster Linie Arzt bin und in zweiter Linie Frau. Und nennen Sie mich nicht mehr 'Madam', sondern Doktor Slurgan - oder einfach Doc!"

"Ja, Madam", sagte ich, setzte Alfred auf den Boden und zog mich aus.

Dalaimoc Rorvic zögerte, bis Dr. Slurgan fragte:

"Soll ich Ihnen ein paar Krankenschwestern schicken, die Ihnen beim Ausziehen helfen, Rorvic?"

"Nein, nein!" antwortete der Tibeter hastig und zog sich ebenfalls aus.

Schließlich standen wir nackt in dem kahlen Raum. Unsere Kleidung lag unordentlich auf dem Boden, und Alfred spazierte auf ihr herum. Rorvic hielt verlegen beide Hände vor sich.

"Naja, ein Apoll ist keiner von Ihnen", meinte Dr. Slurgan nach einer Weile. "Captain a Hainu, wenn sich in der Wand neben Ihnen eine Klappe öffnet, schieben Sie bitte Alfred hindurch."

"Was wollen Sie von Alfred, Doc?" fragte ich. "Er ist mein Freund. Sie dürfen ihm nichts tun."

"Niemand wird Alfred etwas tun", antwortete Dr. Slurgan. "Ich kann nur kein Stinktier frei herumlaufen lassen, während ich Sie einer - hm - Entduftungsprozedur unterziehe. Anschließend bekommen Sie Ihren Freund zurück."

"Können Sie dem Vieh nicht die Stinkdrüsen herausnehmen, Doc?" fragte Dalaimoc Rorvic kläglich. "Wenn das Tier mich noch einmal anspritzt, komme ich um."

"Das ist unnötig", entgegnete Dr. Slurgan zu meiner Erleichterung. "Skunks spritzen in Gefangenschaft nur, wenn sie sehr geärgert werden. Seien Sie immer nett zu dem Tier, dann geschieht Ihnen überhaupt nichts."

"Rorvic kann überhaupt nicht nett sein", erklärte ich. "Zu niemandem außer zu sich selbst."

"Hören Sie nicht auf diesen vertrockneten Marsfloh", sagte der Tibeter. "Er lügt, sobald er nur den Mund aufmacht."

"Ich lüge nie!" protestierte ich.

"Das war schon wieder gelogen", meinte Rorvic mit hinterhältigem Grinsen.

"Sie sind vielleicht ein Gespann!" meinte Dr. Slurgan belustigt.

Kurz darauf öffnete sich, wie von ihr angekündigt, neben mir eine Klappe in der Wand. Ich nahm Alfred vorsichtig auf und schob ihn hindurch.

Nachdem sich die Klappe hinter Alfred wieder geschlossen hatte, öffnete sich in der gegenüberliegenden Wand ein Schott. Dahinter lag ein in bläuliches Licht getauchter Raum, der ebenso kahl war wie der, in dem wir uns befanden. Der einzige Unterschied waren die zahlreichen buckelartigen Erhebungen an den Wänden.

"Bitte, treten Sie ein, meine Herren!" forderte Dr. Slurgan uns auf.

Wir gehorchten.

Hinter uns schloß sich das Schott. Plötzlich schossen violette, grüne und dunkelrote Strahlen aus den Wandbuckeln und hüllten uns ein.

Ich spürte ein schmerhaftes Ziehen im Genick. Unter meiner Schädeldecke klopfte etwas, und meine Waden kribbelten, als liefen Tausende von kleinen Insekten an ihnen auf und ab.

Als die Strahlen erloschen, schossen aus der Decke Schauer heißen Wassers auf uns herab. Das Wasser schäumte, dann wurde es wieder klar. Wenig später brach die Sintflut ab. Dafür strömte trockene warme Luft aus den Deckendüschen. Im Nu waren wir trocken.

"Ende der Prozedur!" verkündete Dr. Slurgan. "Bitte, treten Sie durch das Schott, das sich vor Ihnen öffnen wird!"

Wir gehorchten, als das Schott sich vor uns öffnete.

In einem kleinen Raum mit zwei Polsterbänken fanden wir neue Bordkombinationen vor sowie alles, was dazugehörte.

Kaum hatten wir uns angekleidet, erschien Dr. Slurgan.

Verblüfft blickte ich auf die junge zierlich wirkende Frau mit dem von schwarzem Haar umrahmten ovalen Gesicht. Sie trug einen buntschillernden Hosenanzug, der ihre weiblichen Kurven mehr betonte als verhüllte.

Dalaimoc Rorvic war ebenfalls verblüfft, wie ich mit einem kurzen Seitenblick feststellte. Er starrte die Ärztin unverwandt an, und aus seinem linken Mundwinkel hing ein Speichelkauen.

Als er es merkte, wischte er schnell mit dem Handrücken über den Mund und fragte:

"Sie sind Dr. Slurgan, Madam?" "Warum nicht?" fragte die Ärztin zurück.

"Weil Sie so jung sind, daß Sie meine Tochter sein könnten", erwiderte der fette Tibeter.

Dr. Slurgan lachte leise, dann sagte sie:

"Bin ich froh, daß ich nicht Ihre Tochter bin, Rorvic. Wenn ich mir vorstelle, daß ich zu Ihnen Papi sagen müßte, gerate ich an den Rand eines Nervenzusammenbruchs."

Ich lächelte schadenfroh.

"Endlich sagt ihm jemand die Meinung", erklärte ich. "Sie können sich nicht vorstellen, Doc, was ich alles ausgestanden habe, seit man dieses rotäugige Scheusal zu meinem Vorgesetzten machte."

Dr. Slurgan blickte mich durchdringend an.

"Doch, das kann ich mir gut vorstellen, Captain a Hainu. Ich kann mir aber auch vorstellen, was Sonderoffizier Rorvic mit Ihnen alles durchgemacht hat."

Der Tibeter strahlte.

"Nicht wahr, Doc!" rief er. "Soll ich Ihnen etwas über diesen dünnen Marshüpfe erzählen? Vielleicht heute abend bei einer Flasche Wein in meiner Kabine?"

Dr. Slurgan rümpfte ihr bezauberndes Naschen und erwiderte kalt:

"Das schlagen Sie sich aus dem Kopf, Rorvic. Ich verstehe gar nicht, wie Sie an einen Flirt denken können, während sich alle anderen Besatzungsmitglieder der MARCO POLO auf die vielleicht schwerste Raumschlacht vorbereiten, die dieses Schiff jemals erlebt hat."

Sie öffnete eine Klappe in der Wand, nahm Alfred heraus und reichte ihn mir.

"Da!" sagte sie unwirsch. "Nehmen Sie Ihr Stinktier und melden Sie sich schleunigst bei Perry Rhodan. Der Großadministrator hat für 17.00.00 Uhr eine Einsatzbesprechung mit den Mutanten angesetzt - und jetzt ist es 16.55.00 Uhr."

"Da müssen wir uns beeilen", sagte ich. "Riechen wir auch tatsächlich nicht mehr, Doc?"

"Doch, aber nur nach dem Waldmeisteröl, das dem Schaumbad beigegeben war", antwortete die Ärztin.

Als wir den Besprechungsraum betraten, blickten Perry Rhodan, Ras Tschubai und Takvorian uns neugierig entgegen. Mir entging keineswegs, daß sie alle drei argwöhnisch die Luft durch die Nasen sogen.

"Waldmeister!" stellte Ras Tschubai schließlich fest. "In einer Bowle würden sich Rorvic und a Hainu ganz gut machen."

Ich setzte Alfred auf den Boden, salutierte kurz und erwiderte:

"Das würde Alfred sehr ärgern, Sir, und ein verärgter Skunk verspritzt bestimmt kein Waldmeister-Öl."

Der Teleporter wurde ganz grau im Gesicht.

"Nichts liegt mir ferner, als Alfred zu verärgern, Captain a Hainu", sagte er hastig.

Perry Rhodan lächelte nachsichtig.

"Wenn Sie nichts dagegen haben, meine Herren, fangen wir mit unserer Besprechung an."

"Gucky fehlt noch", warf Takvorian ein und scharrete mit einem Vorderfuß auf dem hellgrauen Spannteppich, der den Boden bedeckte.

"Wer fehlt noch?" fragte Gucky, der materialisierte, bevor der Zentaur seinen Satz beendet hatte.

Der Ilt blickte sich unschuldig um, dann biß er in eine Karotte, die er samt grünem Strunk in der rechten Hand hielt. In der linken Hand hielt er ein ganzes Bündel Karotten..

"Selbst angebaut", erklärte er mit vollem Mund und nickte mir zu. "Willst du auch eine, Tatcher?"

Eigentlich wollte ich keine, denn Gucky's Mohrrüben waren für meinen Geschmack zu naß - oder zu saftig, wie ein Terraner sagen würde. Aber ich wollte den Mausbiber nicht kränken, deshalb nickte ich und nahm die Karotte, die er mir reichte.

Unter heroischer Selbstüberwindung biß ich herhaft hinein. Ich brachte sogar ein anerkennendes Lächeln zuwege.

"Wurzelfresser!" knurrte Rorvic von der Seite.

Ich sah, wie Rhodans Mundwinkel zuckten. Der Großadministrator versuchte, seine Erheiterung zu verbergen. Im nächsten Augenblick wurde er wieder ernst.

"Bitte, nehmen Sie Platz!" sagte er.

Wir setzten uns in die bereitstehenden Sessel - bis auf Takvorian, der mit seinem Pferdekörper schlecht in einen für Menschen konstruierten Sessel paßte und wohl auch nicht das Bedürfnis hatte, zu sitzen.

"Kurz zu Ihrer Information, Rorvic und a Hainu", sagte Rhodan. "Die Ploohns haben eine Flotte von dreißigtausend Kampfschiffen aus ihrer Galaxis in den Mahlstrom geschickt. Diese Flotte griff in der Nähe des Schlundes einen unserer Aufklärungsverbände an und vernichtete dreiundzwanzig von vierundzwanzig schnellen Kreuzern."

Er hob seine Stimme etwas und fuhr fort:

"Diese dreißigtausend Raumschiffe suchen offensichtlich nach uns, auch wenn die Ploohns wahrscheinlich noch nicht ahnen, daß wir nicht mit einer Raumflotte allein in diesen Sektor gekommen sind, sondern gleich mit unserem Heimatplaneten."

Wir dürfen nicht warten, bis sie die Erde entdeckt haben, sondern müssen sie vorher abfangen. Zu diesem Zweck habe ich den Einsatz von zwanzigtausend Kampfschiffen angeordnet. Die MARCO POLO wird diesen Verband in den Kampf führen.

Zweifellos müssen wir mit Verlusten auf beiden Seiten rechnen, bevor sich eine Chance zu Verhandlungen ergibt. Damit die Verluste nicht zu hoch werden, müssen Sie, die Mutanten, helfen. Sie sollen Verwirrung unter unserem Gegner stiften. Vor allem aber sollen Sie für Verwirrung an Bord des gegnerischen Flaggschiffs sorgen. Allerdings lege ich Wert darauf, daß das gegnerische Flaggschiff selbst nicht vernichtet wird. Damit würden unsere potentiellen Verhandlungspartner ausgeschaltet, was nicht in unserem Interesse liegen kann."

"Aber ich bin kein Mutant, Sir", wandte ich ein. "Deshalb wäre ich bei dem bevorstehenden Einsatz keine große Hilfe. Könnte ich nicht lieber an Bord der MARCO POLO eine Aufgabe übernehmen? Oder könnte ich nicht eine Lightning-Jet fliegen?"

Dalaimoc Rorvic deutete mit dem Finger auf mich und rührte:

"Hört euch diese rübenfressende marsianische Laus an! Captain Hainu will sich drücken!"

"Wo ich bin, da sollst auch du sein, Tatcher!"

Perry Rhodan räusperte sich und sagte:

"Ich bin sicher, daß Captain Hainu sich nicht drücken will, Sonderoffizier Rorvic."

Er wandte sich an mich.

"Aber ich halte es für günstiger, wenn Sie Ihren Vorgesetzten bei dem Einsatz gegen die Ploohns direkt unterstützen, Captain", erklärte er. "Ich weiß, daß Sie ihm eine wertvolle Hilfe sein werden."

Er blickte auf seinen Armband-Chronographen, dann erhob er sich.

"Wir sehen uns in dreieinhalb Stunden in der Hauptzentrale wieder, meine Herren. Besprechen Sie inzwischen die Einzelheiten Ihrer Einsätze unter sich. Ras, Sie haben das Kommando über die Mutantengruppe. Jeder Ihrer Befehle ist zu befolgen."

"Ja, Sir", erwiderte Ras Tschubai ernst. "Wer nicht parierte, auf den lasse ich Alfred hetzen."

Den letzten Satz hatte er allerdings nicht ernst gemeint. Dennoch verließ Perry Rhodan das Besprechungszimmer in verdächtiger Eile.

5.

Pjotr Godunow, ehemaliger Student des Kosmischen Rechts und zuletzt Signaloffizier auf dem Schnellen Kreuzer BALLATER, konnte noch immer nicht recht glauben, daß er den Untergang seines Schiffes überlebt hatte.

Aber das, was er sah, sprach für sich.

Er lag auf dem harten Boden einer Schleusenhalle, die wahrscheinlich für ein großes Beiboot vorgesehen war, und neben ihm lagen andere Männer.

Und an den Wänden der Schleusenhalle standen hochgewachsene Gestalten in einer Kleidung, die stark an terranische Kampfanzüge erinnerte.

Aber es handelte sich nicht um Terraner.

Das verrieten nicht nur die stark gewölbten Oberkörper und die drei Gliedmaßenpaare, sondern vor allem die runden Chitinköpfe mit den riesigen Facettenaugen, den filigranartigen Fühlerpaaren und den dreieckigen hornigen Mündern.

Insektenabkömmlinge! durchzuckte es Godunow, ohne daß er Ekel bei diesem Gedanken empfand. Als Mensch des 35. Jahrhunderts war er es gewöhnt, die Körperform eines intelligenten Lebewesens als zweitrangig zu betrachten.

Und diese Insektenabkömmlinge

waren zweifellos intelligent. Tiere trugen weder hochwertige Kampfanzüge noch Strahlwaffen.

Es muß sich um Ploohns handeln! überlegte Pjotr Godunow.

Um Besatzungsmitglieder der Raumschiffe, die unseren Aufklärungsverband vernichteten.

Der Leutnant durchforschte sein Gedächtnis nach einem Grund für den Überfall der dreißigtausend Ploohn-Schiffe auf die vierundzwanzig Schnellen Kreuzer.

Er fand keinen.

Die Ploohns mußten seinen Verband ohne ersichtlichen Grund angegriffen und aufgerieben haben.

Als neben ihm jemand stöhnte, wandte sich Pjotr um. Er erkannte Captain Largo Tijume, den Feuerleitoffizier der BALLATER.

Tijume war schrecklich zugerichtet. Sein Kopf und der größte Teil des Oberkörpers waren blutüberströmt.

Pjotr Godunow richtete sich auf die Ellenbogen auf und rief:

"Medo! Hallo, Medo hierher!"

Doch niemand rührte sich. Das mochte daran liegen, daß die Ploohn-Wächter kein Interkosmo verstanden, aber nach Pjotrs Meinung hätten sie längst sehen müssen, daß Largo Tijume schwerverwundet war, ja, vielleicht sogar im Sterben lag.

Abermals stöhnte Tijume.

"Bald kommt Hilfe, Captain", sagte Godunow.

"Wasser!" stammelte Tijume.

Pjotr Godunow kniete sich hin und zog seine Wasserflasche aus der Magnethalterung des Waffengurts. Dabei stellte er fest, daß er unzählige Prellungen davongetragen haben mußte.

Gebrochen war jedoch offenbar nichts.

Als er die Wasserflasche an Tijumes Lippen setzen wollte, kam eine dunkelbraune Chitinhand mit vier Fingern von oben herab und nahm ihm die Leichtstahlflasche aus der Hand.

Empört fuhr Pjotr herum und blickte in das ausdruckslose Gesicht eines Ploohns.

Der Ploohn zeigte auf Tijume, wedelte ablehnend mit der Hand und deutete danach auf Godunow.

Pjotr begriff.

Der Ploohn wollte ihm klarmachen, daß Tijume kein Wasser brauchte, weil er ohnehin nicht zu retten war. Er, Pjotr Godunow, würde jedoch weiterleben, so daß es sich lohnte, ihm Wasser zukommen zu lassen.

Das war zweifellos logisch, aber es ließ jedes Mitgefühl vermissen. Offenbar achteten die Ploohns Leben nur, wenn es einen Zweck erfüllen konnte, und ein tödlich Verwundeter erfüllte keinen Zweck mehr.

Im ersten Augenblick war Pjotr nahe daran, dem Ploohn die Wasserflasche aus der Hand zu schlagen. Er besann sich aber noch rechtzeitig und hielt sich zurück.

Die Ploohns dachten unmenschlich, aber sie waren schließlich auch keine Menschen. Ihre Ethik war in einer Umwelt gewachsen, die sich sicherlich von der Umwelt unterschied, in der sich der Mensch entwickelt hatte. Daraus und aus der Art ihres Zusammenlebens hatte sich eine spezifisch ploohnsche Definition von Gut und Böse entwickelt, die nicht nach menschlichen, sondern nach ploohnschen Maßstäben gewertet werden mußte.

Dennoch konnte sich Pjotr nicht dazu überwinden, von dem Wasser zu trinken, das seinem Kameraden versagt wurde. Aus den Gesten des Ploohns er sah er, daß dieser Insektenabkömmling sein Verhalten als un-ploohnsch einstuftete, womit er genau das Äquivalent von dem tat, was Pjotr Godunow eben noch getan hatte.

Der Posten zog sich schließlich wieder an seinen Platz zurück. Die Wasserflasche nahm er allerdings mit.

Wenig später öffnete sich ein Schott. Vier Ploohns kamen herein. Sie führten eine Antigravtrage mit sich, auf die sie sechs Gefangene legten.

Leutnant Godunow konnte nicht erkennen, ob diese Gefangenen noch lebten. Sie rührten sich nicht. Wahrscheinlich waren sie längst tot.

Als sich das Schott wieder schloß, wurde sich Pjotr zum erstenmal in voller Klarheit der Tatsache bewußt, daß er ein Gefangener eines Volkes aus Insektenabkömmlingen war, das die Menschen als Feinde betrachtete.

Der kalte Schweiß trat ihm auf die Stirn, als ihm klar wurde, daß ihm bestimmt kein leichtes Schicksal bevorstand. Wenn er Glück hatte, würden die Ploohns ihn bald töten. Er fürchtete allerdings, daß sie ihn zuvor einigen mehr als unangenehmen Prozeduren unterziehen würden.

Als er zehn Minuten später von zwei Ploohns abgeholt und aus der Schleusenhalle gebracht wurde, wurde ihm übel vor Furcht.

Die beiden Ploohns brachten ihn in einen großen Raum mit rosafarbenen Wänden, in dem verschiedene Tische und Geräte standen.

Pjotr Godunow wurde totenbleich, als er sah, wie vier Ploohns die blutigen Überreste einiger Menschen von Tischen auf Antigravtragen räumten. Es sah so aus, als wären diese Menschen von den Ploohns seziert worden.

Er war unfähig, sich zu wehren, als die beiden Ploohns ihn an eine Art Kontursessel schnallten und blanke Kontakte an seiner Haut befestigten.

Plötzlich kam eine Gestalt in sein Blickfeld, bei dem Pjotr unwillkürlich erschauerte.

Es war ebenfalls ein Insektenabkömmling, was dort auf einer gepolsterten Antigravplatte saß und ihn aus riesigen Facettenaugen anblickte, aber es war kein gewöhnlicher Ploohn.

Das Wesen war mindestens fünf Meter groß und hatte nicht eine Einschnürung im Körper wie die Ploohns, die Pjotr bisher gesehen hatte, sondern deren zwei. Und sein Unterleib war riesig.

Er dominierte.

Ein normaler Ploohn stellte ein Gerät vor dem riesigen Wesen auf. Es erinnerte Leutnant Godunow an einen etwas großen Translator, und kurz darauf wurde ihm klar, daß es sich tatsächlich um einen Translator handelte.

Das Riesenwesen bewegte die dreieckige Mundöffnung und gab unverständliche Laute von sich, die aber vom Translator unverzüglich in ein halbwegs einwandfreies Interkosmo übersetzt wurden.

"Identifiziere dich!" lautete die Worte des Insekts.

Diesem Verlangen nachzukommen, stellte Pjotr Godunow vor kein Problem. Er verriet schließlich keine Geheimnisse, wenn er sich identifizierte.

"Ich bin Leutnant Pjotr Godunow, Registriernummer KXQ-485.701", antwortete er.

"Von welchem Raumschiff?" fragte das Insekt weiter.

Als Pjotr nicht antwortete, legte einer der normalen Ploohns einen Schalter um. Eine Schmerzwelle raste durch Godunows Körper, schien ihm das Innere nach außen drehen zu wollen. Als die Schmerzwelle verebbte, fühlte Pjotr sich kraftlos und wie ausgehöhlt. Sein linker Fuß zuckte unkontrolliert.

"Von welchem Raumschiff?" fragte das Rieseninsekt abermals.

Leutnant Godunow fühlte sich nicht imstande, den grausamen Schmerz ein zweites Mal zu ertragen.

"Schneller Kreuzer BALLATER", antwortete er hastig.

"Welche Aufgabe war Ihnen gestellt worden?" lautete die nächste Frage.

Pjotr zögerte mit der Antwort. Plötzlich war der Schmerz wieder da, überschwemmte ihn und ließ ihn in furchtbare Pein aufschreien.

Als der Schmerz nachließ, nahm Pjotr Godunow sich vor, die nächsten Fragen zu beantworten, solange es nicht um Geheimnisse ging, die der Gegner nicht erfahren durfte. In diesen Fällen wollte er lügen.

"Welche Aufgabe war Ihnen gestellt worden?" wiederholte das Insekt.

"Den Raumsektor in der Nähe der Nahtstelle zu erkunden und energetisch zu vermessen", antwortete Pjotr Godunow.

"Sie kommen nicht aus unserer Galaxis?" fragte das Insekt weiter.

„Nein“, antwortete Pjotr.

"Wie nennt sich Ihr Volk?"

"Ich gehöre zum Volk der Terraner", sagte Pjotr. "Allerdings nennen wir uns auch Solarier."

"Wo befindet sich das Heimatsystem der Terraner oder Solarier?" wollte das Insekt wissen.

Pjotr atmete verstohlen auf. Wenn das Insekt nach dem Heimatplaneten gefragt hätte, dann hätte er zum erstenmal lügen müssen - und er war nicht sicher, daß er überzeugend genug lügen konnte. So jedoch durfte er bei der Wahrheit bleiben, denn sie würde den Ploohns nichts nützen.

"In einer Galaxis, die wir Milchstraße nennen", antwortete er.

"Und wo liegt diese Galaxis? Wie weit ist sie von hier entfernt?"

"Niemand von uns weiß das bisher", erklärte Pjotr Godunow. "Wir wurden gegen unseren Willen von unbekannten kosmischen Kräften in den Mahlstrom verschlagen und suchen keine Kämpfe, sondern erstreben friedliche Partnerschaft mit allen intelligenten Lebewesen."

"Sie sind in unsere Interessensphäre eingedrungen", behauptete das Insekt. "Das war eine feindselige Handlung. Wie heißt Ihr Oberkommandierender?"

Plötzlich, irrationaler Stolz erfüllte Pjotr Godunow, und eine ebenso irrationale Siegeszuversicht.

"Perry Rhodan!" schrie er dem Insekt ins Gesicht. "Perry Rhodan ist unser Oberkommandierender und der Großadministrator des Solaren Imperiums!"

Dem Insekt war nicht anzumerken, ob es von seinem Gefühlausbruch beeindruckt war oder nicht. Allerdings war die starre Chitinpanzerung seines Gesichts auch denkbar ungeeignet für den Ausdruck von Gefühlen.

"Was bedeutet Großadministrator?" erkundigte sich das Insekt. "Ist ein Großadministrator so etwas wie ein von der Königin eingesetzter Verwalter?"

Pjotr überlegte, wie die Fragen des Insekts zu verstehen seien.

Er kam zu dem Schluß, daß das Rieseninsekt wahrscheinlich weiblichen Geschlechts und die Königin ihres Volkes war, und er dachte, daß er eigentlich früher hätte darauf kommen sollen, daß ein Insektenstaat wegen seiner existentiellen Abhängigkeit von einem eierlegenden Mutterwesen naturgemäß matriarchalisch von einer Königin regiert wurde.

Pjotr Godunow überlegte zu lange.

Abermals wurde sein Körper in Schmerzwellen förmlich ertränkt. Diesmal jedoch war der Schmerz so stark, daß er genau das Gegenteil von dem bewirkte, was er bewirken sollte. Er versetzte den Leutnant in eine gnädige Ohnmacht.

Jaymadahr Concentryn musterte den bewußtlosen Terraner nachdenklich.

Er war nicht der erste Mensch, den sie verhört hatte. Allerdings war er der erste, dessen Gesundheitszustand noch so gut war, daß er die Behandlung mit dem Schmerzinjektor überlebt hatte.

Sie überlegte, ob sie ihn sezieren lassen sollte wie die anderen Gefangenen, die bei der Verhörprozedur gestorben oder bereits als Leichen eingeliefert worden waren.

Die Königin entschied sich dagegen.

Der Terraner mit dem Namen Pjotr Godunow enthielt wahrscheinlich noch viele wertvolle Informationen, und es wäre Verschwendug gewesen, einen so guten Informationsträger schon jetzt zu beseitigen, nur um die Ergebnisse der bisherigen Sezierungen bestätigt zu bekommen.

Was man bisher über den organischen Aufbau der Terraner wußte, mußte genügen.

Diese Wesen waren völlig fremdartig. Sie hatten sich auf einer viel späteren Zeitstufe entwickelt als beispielsweise die Insekten. Wahrscheinlich war es auf ihrem Heimatplaneten von Zeit zu Zeit zu stärkerer Einwirkung von Sekundärstrahlung gekommen als auf dem Heimatplaneten der Ploohns.

Jaymadahr Concentryn hatte eine gründliche wissenschaftliche Ausbildung hinter sich. Sie wußte, daß zur Evolution des Lebens auf einem Planeten viele Faktoren notwendig waren. Einer der wichtigsten Faktoren aber war die sogenannte Hintergrundstrahlung, die sich aus mehreren Komponenten zusammensetzte.

Einmal wurde die Hintergrundstrahlung von den in jeder Planetenkruste enthaltenen radioaktiven Elementen gespeist, ferner von der kosmischen Höhenstrahlung, die den Sperrgürtel des Sonnenwinds überwinden konnte, und schließlich noch von den radioaktiven Isotopen, die beim Aufprall des Sonnenwinds auf die Atmosphäre entstanden.

Diese geringe radioaktive Strahlung war sozusagen der Motor der Evolution, denn sie bewirkte bei allen Lebewesen eines Planeten die Entstehung von Mutationen, durch die allein Veränderungen und damit Weiterentwicklungen möglich waren.

Auf dem Ursprungsplaneten der Ploohns war die Hintergrundstrahlung eine konstante Größe gewesen, so daß die Evolution kontinuierlich verlaufen konnte. Als Folge davon hatten die Arten, die eine optimale Anpassung an die Verhältnisse auf ihrem Planeten erreichten, einen Stillstand der Evolution erlebt, denn wo eine optimale Stufe erreicht war, unterdrückte die Natur selbst das Aufkommen von Mutationen, die keine Verbesserung mehr hätten bringen können.

Auf dem Ursprungsplaneten der Terraner mußte das anders gewesen sein. Wahrscheinlich hatte die Evolution auch dort einmal zur Entstehung von Insektenarten geführt, die eigentlich zu Beherrschern ihres Planeten hätten werden müssen.

Durch bestimmte äußere Entwicklungen, wie beispielsweise Umpolungen des planetarischen Magnetfeldes durch Aufschläge großer kosmischer Materiemassen und den dadurch bewirkten befristeten Ausfall jenes planetarischen Magnetschirms, der normalerweise jeden Planeten vor übermäßiger Einwirkung von Sonnenwind und Höhenstrahlung schützt, mußte es auf dem Ursprungsplaneten der Terraner zu Beschleunigungsphasen der Evolution gekommen sein.

Dadurch war offenbar die natürliche Mutationsbremse überfordert worden, so daß es auch bei den optimal entwickelten Arten zu mutativen Veränderungen gekommen war.

Nun war es nur logisch, daß bei einer optimal entwickelten Art Veränderungen keine Verbesserungen bringen konnten, sondern nur zu Verschlechterungen führen konnten, während bei weniger erfolgreichen Arten eine Erhöhung der Mutationsrate die Chancen einer Höherentwicklung vergrößerte.

Auf diese Weise mußten auf der Ursprungswelt der Terraner einst die dominierenden Insektenarten - und vielleicht noch andere Arten - entweder ganz ausgestorben oder doch so zurückgefallen sein, daß sie keine dominierende Rolle mehr spielen konnten.

Und dadurch waren Arten, die eigentlich niemals dazu bestimmt gewesen waren, auf ihrer Welt eine beherrschende Rolle zu spielen, in den Vordergrund getreten - wie beispielsweise jene warmblütigen Säugetiere, die sich Terraner nannten.

Jaymadahr Concentryn war weit davon entfernt, deswegen etwa Haß auf die Terraner zu empfinden. Dazu dachte sie viel zu wissenschaftlich und pragmatisch.

Aber sie schloß aus den Tatsachen und Überlegungen, daß die Terraner eine Art waren, die erst zu einem sehr späten Zeitpunkt der Evolution auf ihrer Ursprungswelt entstanden und zur dominierenden Art geworden waren.

Folglich verfügten diese Terraner über ein erheblich geringeres Reservoir an Traditionen und Erfahrungen. Sie waren eine junge Art, vergleichbar mit halbblinden Insektenmaden, ohne jene Koordination der Handlungen und Emotionen, die beispielsweise die Ploohns auszeichnete.

Das bedeutete, daß sie leichter zu besiegen waren als die Angehörigen eines anderen Insektenvolkes, aber es bedeutete auch, daß ihre Reaktionen sprunghaft und schlecht vorauszuberechnen waren, was einige Risikofaktoren barg.

Jaymadahr Concentryn nahm sich vor, daran zu denken, wenn sie auf einen größeren Flottenverband der Terraner traf. Sie mußte sich in das Denken und Fühlen der Terraner hineinversetzen, ihre Handlungen vorausberechnen und ihnen stets zuvorkommen.

Aber vorher wollte sie Pjotr Godunow weiter verhören, der gerade wieder zu sich kam.

Sie erteilte den Befehl, den Schmerzinjektor vorerst nicht wieder einzusetzen, um eine neue Ohnmacht des Gefangenen zu vermeiden. Dann schaltete sie den Translator wieder ein und sagte:

"Du hast meine Frage noch nicht beantwortet, Pjotr Godunow. Was bedeutet Großadministrator?"

Pjotr blickte ängstlich zu dem Ploohn, der bisher den Schalter betätigt hatte, der die schmerzerzeugende Apparatur aktivierte.

Er atmete verstohlen auf, als er sah, daß der Ploohn seinen Platz verlassen hatte.

"Der Titel .Großadministrator' bedeutet, daß Perry Rhodan das gewählte Oberhaupt der Regierung des Solaren Imperiums ist", antwortete er."

"Die Antwort enthält einen Verstoß gegen die Logik", erwiederte Jaymadahr Concentryn. "Wenn der Titel Großadministrator, die Bezeichnung für ein gewähltes Regierungsoberhaupt ist, hat er mit der Person namens Perry Rhodan nur zeitweilig etwas zu tun. Warum behauptest du also, daß der Titel Großadministrator identisch mit der Person Perry Rhodan ist?"

"Es gab niemals einen anderen Großadministrator", antwortete Godunow. "Perry Rhodan wurde seit Gründung des Imperiums immer wieder zum Großadministrator gewählt."

Jaymadahr Concentryn hatte die nächste Frage bereits formuliert gehabt. Sie sprach sie jedoch nicht aus, weil die letzte Antwort des Gefangenen sie verwirrte.

Wenn es stimmte, daß dieser Perry Rhodan seit der Gründung des Imperiums der Terraner Großadministrator war, so konnte dieses Imperium noch nicht lange existieren, denn die Mediziner und Biologen, die die toten Terraner sezierten, hatten behauptet, die Lebenserwartung dieser Wesen würde durchschnittlich hundertvierzig Jahre betragen.

Aber die Tatsache, daß Raumschiffe dieses Imperiums fern ihrer eigenen Galaxis im Mahlstrom operierten, stand dazu in einem anscheinend unlösbaren Widerspruch. Ein Imperium, das bestenfalls hundert Jahre existierte, konnte nicht in der Lage sein, seine Expansion auf fremde Galaxien auszudehnen. Es mußte genug mit der Stabilisierung seiner internen Verhältnisse zu tun haben.

Jaymadahr Concentryn kam jedoch nicht mehr dazu, diesbezügliche Fragen an den Gefangenen zu stellen, denn in diesem Augenblick heulte der Alarm durch das Flaggschiff, und die Stimme des Ortungsoffiziers gab bekannt, daß soeben eine riesige Flotte von mindestens zwanzigtausend kugelförmigen Raumschiffen in den Normalraum gekommen wäre und sofort Kurs auf die ploohnsche Flotte genommen hätte.

Diese Mitteilung ließ die Königin den Gefangenen vollkommen vergessen. Sie hatte nur nicht daran gedacht, daß der Translator noch eingeschaltet war und demzufolge auch die Meldung des Ortungsoffiziers in die Sprache der Fremden übersetzt hatte.

Deshalb blickte Jaymadahr Concentryn überrascht auf, als der Gefangene plötzlich rief:

"Das ist Perry Rhodan! Er wird euch zeigen, was es heißt, sich mit Terranern anzulegen!"

Die Königin blickte den Gefangenen irritiert an, dann schaltete sie den Translator aus und befahl den Wachen: "Bringt ihn weg! Und mich bringt in die Zentrale! Wir werden die Flotte der Terraner vernichten."

6.

Die zwanzigtausend Kampfschiffe der Solaren Flotte waren in geschlossener Formation durch drei Linearetappen gegangen und in geschlossener Formation in den Normalraum zurückgefallen.

Als die Ortungsgeräte wieder arbeiteten, stellten sie fest, daß man rund siebzig Millionen Lichtjahre vor der ploohnschen Flotte herausgekommen war. Die dreißigtausend fremden Raumschiffe schwieben antriebslos als lockerer Pulk vor dem Hintergrund der Energieballung des Schlundes.

Perry Rhodan zögerte nur den Bruchteil einer Sekunde, dann drückte er den Schalter, der auf allen zwanzigtausend Schiffen das Angriffssignal auslöste.

Die Kommandanten waren über Rhodans taktische Planung informiert worden und hatten detaillierte Befehle erhalten. Sie brauchten ihrerseits nur die entsprechenden Programme zu aktivieren, die in den Bordpositroniken verankert waren und einige wenige Korrekturen durchzuführen, die sich aus der Entfernung und der Stellung des gegnerischen Verbandes ergaben, die man nicht genau hatte vorausberechnen können.

Eine Viertelstunde nach dem Auslösen des Angriffssignals brüllten die Impulstriebwerke im Ringwulst der Kampfschiffe auf. Die kugelförmigen Giganten setzten sich in Bewegung, beschleunigten mit Maximalwerten und formierten sich zu drei Stoßkeilen, deren Spitzen auf verschiedene Stellen des feindlichen Verbandes zielten.

Mit unbewegtem Gesicht beobachtete Perry Rhodan die Ortungsbildschirme, auf denen die feindlichen Schiffe als grüne Reflexpunkte abgebildet wurden.

Er sah, wie Bewegung in die Schiffe der Ploohns kam, wie sie anfangs verwirrt auseinander strebten, sich aber relativ schnell formierten.

Der Großadministrator runzelte die Stirn, als er sah, daß sich die dreißigtausend Raumschiffe der Ploohns keineswegs zu der klassischen Abwehrformation aufstellten, die aus einer riesigen Halbkugel bestand, in den man den Gegner hineinlaufen ließ und dann von drei Seiten aus unter konzentrierten Beschuß nahm.

Die Schiffe der Ploohns formierten sich vielmehr zu einem Gebilde, das an das Aussehen des Mahlstroms mit seiner Einschnürung in der Mitte erinnerte. An beiden Enden dieser Formation bildeten sich kugelförmige Verdickungen, während durch die "Nabelschnur" ein ständiger Strom von Raumschiffen floß.

Perry Rhodan nahm die Hauptpositronik zu Hilfe, um das Verhalten des Gegners zu deuten. Er kam jedoch intuitiv zum richtigen Schluß, bevor die Positronik alle denkbaren Möglichkeiten durchgerechnet und die mit dem größten Wahrscheinlichkeitsgehalt ausgewählt hatte.

Der fremde Flottenbefehlshaber hatte die Absicht der Terraner anscheinend intuitiv durchschaut und so darauf reagiert, daß seine Flotte daraus erhebliche taktische Vorteile ziehen würde, wenn die terranische Flotte ihre taktische Konzeption nicht über Bord warf.

Der ständige Fluß von Raumschiffen zwischen den beiden kugelförmigen Formationen diente nur dazu, die Taktik der Ploohns zu verschleiern. Perry Rhodan war sicher, daß zu einem für die Ploohns günstigen Zeitpunkt das Gros der Schiffe in eine der beiden Kugelformationen geworfen wurde, so daß zwei der terranischen Keilformationen praktisch ins Leere stießen, während der dritte Stoßkeil ins konzentrierte Feuer des größten Teils der dreißigtausend ploohnschen Schiffe flog.

Rhodan konnte leicht abschätzen, daß ihn die erste Phase der Raumschlacht rund ein Viertel seiner Schiffe kosten würde, wenn er seinen Plan nicht schnellstens änderte.

Er setzte sich über eine simultane Hyperkomschaltung mit den Kommandanten der zwanzigtausend Schiffe in Verbindung und erteilte ihnen neue Befehle.

Danach sollten die drei Stoßkeile ihre Formation und Flugrichtung zur Täuschung des Gegners beibehalten, aber in vier Millionen Entfernung vom Feind ein kurzes Linearmanöver durchführen, das sie hinter den Gegner brachte.

Anschließend sollten zwei der Stoßkeile die größte Ballung der ploohnschen Schiffe aus einer Distanz von dreieinhalb Millionen Kilometern mit Transformsalven eindecken, während der dritte Stoßkeil die "Nabelschnur" aus ploohnschen Raumschiffen von links nach rechts aufrollte.

Die MARCO POLO selbst würde sich vorerst aus dem unmittelbaren Kampf geschehen heraushalten, hoch über dem Kampfgebiet Warteposition beziehen und beobachten.

Perry Rhodan erhoffte sich dadurch wertvolle Informationen. Vor allem aber gedachte er festzustellen, welches der gegnerischen Raumschiffe das Flaggschiff des Oberkommandierenden war.

Als Jaymadahr Concentryn die Hauptzentrale ihrer VANTEY VEYNSTE erreichte, hatte sich die Flotte des Feindes schon zu drei Stoßkeilen geformt, die auf drei Stellen im Verband der eigenen Schiffe zielten.

Die Königin wunderte sich darüber, daß die Terraner ohne Zögern angriffen.

Sie schloß aus der Formierung des Gegners ferner, daß die Terraner bereits mit einem fertigen taktischen Plan in den Normalraum zurückgekehrt waren - was bedeutete, daß sie von der Anwesenheit der ploohnschen Flotte im Schlund-Sektor gewußt hatten.

Demnach mußte es dem einen Aufklärungsschiff des Feindes doch noch gelungen sein, sich durch einen Überlichtflug in Sicherheit zu bringen und von der Vernichtung der übrigen dreiundzwanzig Schiffe zu berichten.

Was wiederum nur bedeuten konnte, daß die Terraner irgendwo in der Nähe des Schlundes eine Basis besaßen, denn eine Flotte von zwanzigtausend Raumschiffen konnte auf Dauer nicht ohne planetarische Basis auskommen.

Aber diese Überlegungen beschäftigten Jaymadahr Concentryn nur am Rande. Ihr Hauptaugenmerk galt der Bewegung der feindlichen Stoßkeile. Sie versuchte, sich in den Oberbefehlshaber dieser Flotte hineinzuversetzen, der, wenn Pjotr Godunow richtig ausgesagt hätte, Perry Rhodan hieß und der Großadministrator des terranischen Sternenreiches war.

Zweifellos beabsichtigte Rhodan, mit seinen drei Stoßkeilen den ungeordneten Pulk der Ploohn-Schiffe aufzuspalten und seine Teile aufzubrechen. Aber sicher war nicht anzunehmen, daß die Terraner erwarteten, ihr Gegner würde tatenlos zusehen.

Die Königin nahm an, daß die Terraner damit rechneten, die ploohnsche Flotte würde die klassische Formation einer großen Halbkugelschale aufbauen, um den Feind sozusagen in die offenen Arme fliegen zu lassen.

Folglich mußten die Terraner ihren Gefechtsplan in zwei Phasen gegliedert haben: erstens in die Phase des direkten Anflugs der drei Stoßkeile und zweitens in die Phase des Auseinanderstrebens der Stoßkeile, um die Halbkugelschale aus ploohnschen Schiffen an den Rändern anzugreifen und aufzurollen.

Jaymadahr Concentryn beabsichtigte nicht, den Terranern den Gefallen zu tun, ihnen praktisch in die Hände zu arbeiten.

Sie erteilte einige Befehle, von denen sie wußte, daß die Schiffskommandanten ihrer Flotte ihren Sinn vorläufig nicht verstehen würden. Das war allerdings auch nicht erforderlich. Wichtig war nur, daß alle Befehle präzise ausgeführt wurden.

Die Königin beobachtete, wie ihre Flotte sich zu einem Gebilde formierte, das eine gewisse Ähnlichkeit mit den beiden durch die Nabelschnur verbundenen Galaxien hatte: zwei unterschiedlich große kugelförmige Ansammlungen von Raumschiffen, die durch eine schmale Brücke oder einen schmalen Schlauch von schnell hin und her eilenden Schiffen verbunden waren.

Wahrscheinlich ahnten die intelligentesten der Schiffskommandanten inzwischen, was ihre Königin mit dieser Anordnung beabsichtigte, nämlich zwei der terranischen Stoßkeile ins Leere laufen zu lassen und den dritten Stoßkeil mit dem schnell gesammelten Gros der ploohnschen Flotte abzufangen und mit harten Feuerschlägen zu vernichten.

Die Terraner mußten dabei mindestens ein Drittel ihrer Flotte verlieren, was ihre Kampfkraft so erheblich schwächen würde, daß ihre Niederlage besiegelt sein würde.

Allerdings gab sich Jaymadahr Concentryn keinen Illusionen darüber hin, daß die Terraner ihre Absicht nicht früher oder später durchschauen würden. Falls Perry Rhodan einige Kampferfahrung besaß, würde er merken, was gespielt wurde - und sicher würde er daraufhin seinen Gefechtsplan ändern, wenn die Zeit dafür noch ausreichte.

Vorsichtshalber nahm die Königin an, daß die Zeit dafür noch ausreichen würde.

Und wieder versuchte sie, sich in den Gedankengang jenes Terraners zu versetzen, der Perry Rhodan hieß.

Wie würde er reagieren?

Würde er seine drei Stoßkeile abdrehen lassen und in sicherer Entfernung vom Feind eine neue Formation aufbauen?

Oder würde er die drei Stoßkeile während des Anflugs zu einem vereinigen?

Letzteres wäre allerdings unrationell gewesen, denn dann hätten die Terraner nur einen Teil ihrer gesamten Feuerkraft einsetzen können und sich gefährlichen Flankenangriffen ausgesetzt.

Die einzige Möglichkeit, in der sich minimales Risiko und ein Optimum an wirksamer Kampfkraft vereinigten, war die, die drei Stoßkeile den Flug fortsetzen zu lassen und dicht vor der Gefechtsdistanz zum Überlichtflug überzugehen, um in den Rücken des Gegners zu gelangen.

Sicher würden in einem solchen Falle die Terraner damit rechnen, nach dem Rücksturz in den Normalraum die feindlichen Schiffe endgültig formiert vorzufinden. Dann konnten sie das Gros der ploohnschen Schiffe durch massierten Beschuß binden und gleichzeitig den schwächeren Verband aufreihen.

Jaymadahr Concentryn knackte hörbar mit den Fingergelenken. Sie würde die Absicht der Terraner durchkreuzen.

Ohne jede Hast erteilte sie ihren Schiffskommandanten den Befehl, abzuwarten, bis die Terraner, in den Überlichtflug gegangen waren, und danach vier Stoßkeile zu bilden, von denen sich zwei zwischen die Schiffe der wiederaufgetauchten Terraner schieben und zwei Flanken der terranischen Flotte umfassen sollten. Als voraussichtlichen Wiederauftauchort der Terraner gab sie eine Distanz von dreieinhalb Millionen Kilometern zur rückwärtigen Front ihrer eigenen Flotte bekannt, so, wie sie zur Zeit stand.

Anschließend befahl sie dem Kommandanten ihres Flaggschiffs, sich mit der VANTEY VEYNSTE so weit über die voraussichtliche obere Ebene des voraussichtlichen Gefechtsfeldes zurückzuziehen, daß das Kampfgeschehen aus sicherer Distanz überblickt werden konnte. Achtzehn andere Großkampfschiffe sollten die VANTEY VEYNSTE begleiten und gegen Überraschungsangriffe absichern.

Es war nur eine Kleinigkeit, die Perry Rhodan auffiel, und einem weniger erfahrenen Mann wie ihm wäre diese Kleinigkeit vermutlich entgangen - oder er hätte ihr keine Bedeutung beigemessen.

Von einem bestimmten Augenblick an wurde der Fluß von ploohnschen Kampfschiffen zwischen den beiden Schiffsbällungenträger. Allerdings wurde er dadurch nicht geringer - im Gegenteil, es bewegten sich mehr Schiffe als zuvor zwischen den beiden Konzentrationen.

Eines für sich allein wäre nicht weiter verdächtig gewesen, aber beides zusammen schien dem Großadministrator auf eine Änderung der taktischen Konzeption der Ploohns hinzu deuten.

Das wiederum ließ nur den Schluß zu, daß der Oberbefehlshaber der ploohnschen Raumflotte sich in seine, Rhodans, Gedankengänge versetzt und erkannt hatte, daß die Terraner die Absicht der Ploohns durchschauten.

Inwiefern der Oberbefehlshaber der Ploohns tatsächlich vermutete, was die Terraner vorhatten, entzog sich natürlich Rhodans Kenntnis, aber die Verstärkung und Verlangsamung der Schiffsbewegungen in der "Nabelschnur" zwischen den beiden Schiffskonzentrationen konnte nur bedeuten, daß der Gegner sich darauf vorbereitete, seine Raumschiffe entweder gleichmäßig stark über die gesamte Frontbreite zu verteilen oder aber in kampfkraftmäßig gleicher starke Gruppen aufzugliedern.

Der Großadministrator lächelte anerkennend.

Perry Rhodan schaltete die Interkomverbindung zum Schaltpult des Kommandanten ein und sagte:

"Bitte, übergeben Sie die Führung des Schiffes vorübergehend an einen Ihrer Stellvertreter, Kommandant. Ich möchte Sie bei mir haben."

"Ja, Sir!" erwiderte Elas Korom-Khan, Kommandant und Erster Emotionaut der MARCO POLO.

Wenig später hörte Rhodan ihn nach Mentre Kosum rufen - oder vielmehr brüllen, denn Korom-Khan rieb sich nach wie vor gern an dem langhaarigen Kosum, der wegen seiner Frotzeleien und Knüttelverse gefürchtet war.

Sekunden später meldete sich Korom-Khan beim Großadministrator.

"Bitte, nehmen Sie Platz!" sagte Rhodan und deutete auf einen leeren Sessel neben sich selbst. "Ich möchte, daß Sie sich die Bewegungen der Ploohns genau ansehen und mir danach sagen, ob Ihnen daran etwas Besonderes auffällt."

Der Kommandant runzelte die Stirn.

Er hatte auf seinen Kontrollschriften die Bewegungen der ploohnschen Flotte selbstverständlich genau verfolgt, aber ihm war bisher nichts Besonderes daran aufgefallen.

Diesmal gab er sich die größte Mühe, und da Rhodans Worte zufolge etwas Besonderes bei den Ploohns vorgehen mußte, fiel Korom-Khan nach einiger Zeit tatsächlich die Veränderung innerhalb der "Nabelschnur" auf.

"Meinen Sie die Verlangsamung und gleichzeitige Verstärkung der Schiffsbewegungen in dem Schlauch, Sir?" fragte er.

Perry Rhodan nickte.

"Stimmt", antwortete er. "Welche Absicht könnte dahinterstecken?"

Der Emotionaut dachte angestrengt nach.

"Vielleicht wollen die Ploohns ihre Schiffe in der Mitte des Schlauches konzentrieren, Sir", meinte er zögernd. "Ich kann mir allerdings keinen Grund dafür denken, es sei denn, der Oberkommandierende der Ploohns hätte unseren Plan teilweise durchschaut."

"Er hat ihn wahrscheinlich größtenteils durchschaut", erwiderte der Großadministrator. "Wir müssen also mit einer unliebsamen Überraschung rechnen, sobald wir nach dem kurzen Linearmanöver wieder in den Normalraum zurückkehren. Welche Präventivmaßnahmen würden Sie an meiner Stelle treffen, Korom-Khan?"

"Zum Abdrehen ist es zu spät, Sir", meinte der Emotionaut. "Ich würde an Ihrer Stelle befehlen, das Linearmanöver so zu verlängern, daß die Flotte mindestens fünfzehn Millionen Kilometer hinter dem derzeitigen Standort der Ploohns in den Normalraum zurückfällt. Dadurch können wir uns dann rechtzeitig auf die veränderte Lage einstellen, falls es eine veränderte Lage geben wird."

"Es wird eine geben", erklärte Perry Rhodan grimmig. "Aber wir werden das Linearmanöver nicht verlängern, sondern verkürzen, und zwar so, daß wir erstens schneller wieder in den Normalraum zurückkehren und zweitens dort, wo sich die ploohnsche Flotte zur Zeit befindet."

Korom-Khan wurde blaß.

"Aber wenn die Ploohns nun keinen Positionswechsel durchführen, Sir? Dann kommt es bestimmt zu Kollisionen unserer Schiffe mit ihren Schiffen."

"Das müssen wir eben riskieren", antwortete der Großadministrator. "Ich bin allerdings sicher, daß es nicht dazu kommt, weil die Ploohns ganz bestimmt ihre Position wechseln werden. Sie werden von jemandem kommandiert, den ich lieber als Admiral der eigenen Flotte hätte als zum Feind."

Er aktivierte die simultane Hyperkomschaltung und erteilte den Schiffskommandanten neue Befehle. Dann lehnte er sich in seinen Kontursessel zurück und sagte: "Bitte, übernehmen Sie wieder das Kommando über die MARCO POLO, Korom-Khan!"

Er sah dem Kommandanten nach und verfolgte mit leisem Lächeln die gegenseitigen anzuglichen Bemerkungen, mit denen der Kommandowechsel zwischen Mentre Kosum und Elas Korom-Khan abgewickelt wurde, dann konzentrierte er sich wieder auf die Beobachtung der Bewegungen der ploohnschen Schiffe.

Anderthalb Minuten später gingen die zwanzigtausend Schiffe zum Linearflug über. Die MARCO POLO blieb im Normalraum, drosselte die Leistung ihrer Impulstriebwerke und schleuste ein Drittel ihrer Leichten Kreuzer der Planetenklasse, ihrer Korvetten und Lightning-Jäger aus.

Die ausgeschleusten Fahrzeuge formierten sich zu drei lockeren Kugelschalen, deren äußere von rund hundertfünfundsechzig Lightning-Jets und deren innere von rund siebzehn Leichten Kreuzern gebildet wurde. Die übrigen Schiffe der Trägerbewaffnung hielten sich zum Ausschleusen und schnellen Eingreifen in ihren Startschächten und hangars bereit.

Unterdessen hatten die zwanzigtausend Einheiten ihr kurzes Linearmanöver beendet - und auch die Ploohns hatten ihre Schiffe umgruppiert.

Die ploohnsche Flotte bildete insgesamt vier Stoßkeile aus, zu dem zwischen sieben- und achttausend Einheiten gehörten.

Diese Stoßkeile beschleunigten mit Maximalwerten - und zwar genau in die Richtung und auf die Position zu, an der die terranischen Schiffe ursprünglich hatten herauskommen sollen.

Die terranische Flotte aber kam wegen des verkürzten Linearmanövers im Rücken des Gegners heraus. Die Entfernung betrug zu diesem Zeitpunkt nur anderthalb Millionen Kilometer, und sie wuchs vorläufig noch, weil die terranischen Raumschiffe ohne Eigenfahrt aus dem Linearraum kamen, während die ploohnschen Raumschiffe noch in entgegengesetzter Richtung beschleunigten.

Die Kommandanten der terranischen Flotte zögerten nicht, als sie den Vorteil erkannten, in dem sie sich gegenüber dem Gegner befanden. Sie ließen das Wirkungsfeuer aus allen Transformkanonen auf die Ploohns eröffnen und erzielten zahlreiche Abschüsse.

Und doch konnten sie keine klare Entscheidung erzielen.

Perry Rhodan mußte den Oberbefehlshaber der ploohnschen Flotte widerwillig bewundern, als die Ortungszentrale meldete, daß rund siebzigtausend kleine Raumjäger schlagartig zwischen den Schiffen des terranischen Verbandes aufgetaucht waren und innerhalb von Sekunden rund zweihundertsechzig Abschüsse erzielten.

Der kommandierende Ploohn hatte das letzte Manöver der terranischen Flotte nach menschlichem Ermessen unmöglich vorausahnen können. Dennoch hatte er selbst für diesen kaum denkbaren Fall vorgesorgt und einen großen Teil seiner Raumjäger ausschleusen und in Überlichtfahrt zurückfliessen lassen.

Für die meisten dieser ploohnschen Raumjäger würde das ihr letzter Einsatz sein, und nicht nur deshalb, weil nun auch die terranischen Schiffsgiganten ihre Raumjäger ausschleusten und in den Kampf schickten, sondern schon allein deswegen, weil die ploohnschen Raumjäger aus Tarnungsgründen praktisch hinter ihren Tubenschleusen auf Überlichtfahrt gegangen waren und damit ihre Überlichttriebwerke überlastet hatten.

Doch der Erfolg rechtfertigte diesen materialzermürbenden Einsatz. Durch das unverhoffte Auftauchen von siebzigtausend Raumjägern zwischen den eigenen Schiffen wurde das Feuer vorübergehend von den Großkampfschiffen der Ploohns abgelenkt und die sofortige Aufnahme der Verfolgung verhindert.

Dadurch erhielten die dreißigtausend Großraumschiffe Zeit, zu wenden und sich ihrerseits zum Angriff zu formieren.

Es kam zu einer Raumschlacht, wie sie jeder Kommandierende eines Flottenverbandes fürchtet, zu einem frontalen Aufeinanderprallen der Raumgiganten, bei dem jede Seite schwerste Verluste einstecken mußte, ohne einen Vorteil für sich erringen zu können.

Korom-Khan drückte seine Gefühle stellvertretend für viele Tausender terranischer Raumsoldaten aus, als er sagte:

"Ich wünschte, wir hätten diese Kerle zu Freunden statt zu Feinden!"

"Diese Terraner!" stieß Jaymadahr Conzentrlyn in der Hauptzentrale ihres Flaggschiffs hervor, als die terranische Flotte hinter ihrer Flotte in den Normalraum zurückkehrte.

Vielleicht meinte sie das gleiche, was Korom-Khan meinte, als er etwas später seiner grimmigen Bewunderung für den Gegner in Worten Ausdruck verlieh.

Die Königin der Ploohns starnte aus glitzernden Facettenaugen auf die Ortungsschirme, auf denen zu sehen war, daß die terranische Flotte im Rücken ihrer eigenen Flotte in den Normalraum zurückgekehrt war und sofort das Feuer auf die ploohnsche Flotte eröffnete.

Im Unterschied zu den Terranern wußte Jaymadahr Conzentrlyn jedoch, daß das Wirkungsfeuer der Terraner nicht lange anhalten würde. Deshalb blieb sie ruhig, obwohl sie mit ansehen mußte, wie Hunderte ihrer größten Kampfschiffe explodierten.

Sekunden später nur verloren die Terraner ihren Vorteil.

Ihre Einheiten gerieten in leichte Verwirrung, als die siebzigtausend kleinen, aber ungemein kampfstarken ploohnschen Raumjäger zwischen ihnen in den Normalraum zurückstürzten und sofort angriffen. In kurzer Zeit erzielten sie rund zweihundertsechzig Abschüsse.

Die Terraner wurden dadurch gezwungen, von den ploohnschen Großraumschiffen abzulassen. Sie schleusten ihrerseits Tausende von Raumjägern aus, die die ploohnschen Jäger in heftige Kämpfe verwickelten.

Unterdessen gelang es der ploohnschen Flotte, zu wenden und in breiter Front zum Angriff auf die terranische Flotte überzugehen.

Jaymadahr Conzentrlyn sah, daß ihr das keinen Vorteil einbrachte, aber wenigstens war auch der vorübergehende Vorteil der Terraner kompensiert worden.

Beide Flotten fügten sich gegenseitig starke Verluste zu.

Die Königin verfolgte die Raumschlacht einige Zeit, gab den Kommandanten ihrer Schiffe hin und wieder Befehle, um sie so optimal wie möglich einzusetzen und sah, daß auch die Terraner elastisch reagierten.

Dennoch wurde es Jaymadahr Conzentrlyn allmählich klar, daß sich so kein Sieg erringen ließ - weder für sie noch für die Terraner. Die bessere Bewaffnung der Terraner, die vor allem in ihren Transformkanonen bestand, wurde durch die zahlenmäßige Überlegenheit der Ploohn-Schiffe und durch den besseren Wirkungsgrad der ploohnschen Impulsgeschütze wettgemacht.

Damit hatte die Raumschlacht eigentlich ihren Sinn verloren.

Sie war zu einem Gemetzel geworden, das keiner gewinnen konnte, und der Zeitpunkt, zu dem beide Flotten sich gegenseitig aufgerieben hatten, ließ sich schon jetzt absehen.

Jaymadahr Conzentrlyn erkannte das ganz klar. Dennoch verbot es sich von selbst, ihren Schiffen den Befehl zum Rückzug durch den Schlund zu erteilen.

Sie fürchtete, die terranischen Schiffe würden ihnen folgen, und das wäre ihrer Ansicht nach katastrophal gewesen, denn alle Objekte, die in den hyperenergetischen Schlund an der Nahtstelle der Materiebrücke eintauchten, wurden zwangsläufig in den wichtigsten Sektor der Ploohn-Galaxis abgestrahlt.

Dieser auf natürliche Weise entstandene Transmitter hatte sich bisher mit den technischen Mitteln der Ploohns weder blockieren noch deaktivieren lassen, so daß er die schwache Stelle im Verteidigungssystem des Ploohn-Volkes darstellte.

Die Königin wollte unter allen Umständen vermeiden, durch einen Rückzug ihrer Flotte die Terraner auf diese schwache Stelle aufmerksam zu machen.

Sie war entschlossen, lieber die dreißigtausend Raumschiffe dieser Flotte restlos zu opfern, um eines der wichtigsten Geheimnisse der Ploohns zu wahren.

Aber noch versuchte die Königin, ihre Flotte zum Sieg zu führen. Sie dachte an den grandiosen Erfolg, den sie in der Raumschlacht von Ymfang errungen hatte, und das verlieh ihr neuen Elan.

Nach und nach verlagerte sie ihre Schiffe auf den linken Flügel, so daß sich den Terranern der Mittelabschnitt und die rechte Flanke direkt anboten.

Tatsächlich wagten die Terraner mit zirka elf tausend Einheiten einen Vorstoß zum Mittelabschnitt.

Aber noch während diese Bewegung sich erst im Ansatz zeigte, ließ Jaymadahr Conzentrlyn die an der linken Flanke massierten Einheiten einen scharfen Einwärtsbogen beschreiben, so daß sie, als die Terraner den Mittelabschnitt erreichten, von oben auf sie herabstießen.

Doch die Terraner schienen auch diesen Zug vorausgeahnt zu haben. Ihre elf tausend Einheiten vollführten nämlich ein unerwartetes Schwenkmanöver nach links, durchstießen den dort verbliebenen zahlenmäßig schwachen Verband ploohnscher Raumschiffe und griffen die herabstoßenden massierten Verbände von der Seite an, während der Rest von etwa fünftausend terranischen Schiffen von der gegenüberliegenden Seite schweres Sperrfeuer schoß.

Die Ploohns hätten schwere Verluste erlitten, was ihnen die Niederlage eingebracht hätte, wären sie nicht durch Jaymadahr Conzentrlyns letzten Befehl ausgefächer und hätten - mit der Öffnung nach rechts - eine Halbkugelschale formiert, in der der terranische Angriff zerschlagen wurde.

Abermals erreichte die Raumschlacht einen Höhepunkt, der zwar für beide Seiten neue Verluste, aber noch immer keine Entscheidung brachte.

Das war der Zeitpunkt, zu dem Perry Rhodan sich entschloß, zweierlei zu tun: erstens die Mutanten einzusetzen und zweitens Kontakt mit dem Oberbefehlshaber -der ploohnschen Flotte aufzunehmen.

Der große Hyperkom in der Funkzentrale der MARCO POLO summte und knisterte, während drei Funkoffiziere versuchten, Kontakt mit dem Flaggschiff der ploohnschen Flotte zu bekommen.

Perry Rhodan wartete geduldig.

Er hatte wenige Sekunden zuvor Gucky und Tschubai sowie Dalaimoc Rorvic und Tatcher a Hainu befohlen, sich in das Flaggschiff der Ploohns zu versetzen, sobald endgültig feststand, welches Schiff das war.

Für den Großadministrator stand das bereits fest. Es konnte nur eines der neunzehn Großkampfschiffe sein, die, ähnlich wie die MARCO POLO, über dem Gefechtsfeld schwieben und damit eine günstige Beobachtungsposition einnahmen, wie sie zur Lenkung einer Raumschlacht erforderlich war.

Welches der neunzehn Schiffe tatsächlich das Flaggschiff war, das würde sich erst herausstellen, wenn der Hyperkomkонтakt mit dem Oberbefehlshaber der ploohnschen Flotte zustande gekommen war.

Neunzehn Hyperfunkantennen waren auf jeweils eines der neunzehn ploohnschen Raumschiffe gerichtet, und alle sandten die gleiche Botschaft aus, die durch einen zwischengeschalteten Translator in die Sprache der Ploohns übersetzt worden war.

Nach rund fünf Minuten kam endlich der erste Kontakt zustande. Eine der neunzehn Antennen empfing eine Nachricht der Ploohns, die bereits ins Interkosmo übersetzt war. Die Nachricht lautete:

"Die ehrenwerte Königin, Jaymadahr Conzentrlyn, erklärt sich bereit, mit Perry Rhodan, dem Großadministrator des Solaren Imperiums, zu sprechen. Perry Rhodan wird gebeten, sich persönlich über Hyperkom zu melden."

"Woher wissen die Ploohns, daß unser Oberbefehlshaber Perry Rhodan heißt und der Großadministrator des Solaren Imperiums ist?" fragte ein Funkoffizier verwundert.

"Die Ploohns haben sicher Gefangene gemacht", erklärte Rhodan.

Er gab den drei Mutanten sowie Tatcher a Hainu, die auf einem Spezialschirm inzwischen gesehen hatten, von welchem der neunzehn ploohnschen Schiffe die Nachricht gekommen war, ein Zeichen.

Gucky zeigte seinen einsamen Nagezahn in voller Größe, nahm den Marsianer bei der Hand und sagte:

"Jetzt werden wir sehen, was Ramadar Konzentrat von Gespenstern hält, Leute!"

Damit entmaterialisierte er zusammen mit a Hainu.

Ras Tschubai und Rorvics Abgang war weniger dramatisch.

Der Teleporter ergriff Rorvics Hand und verschwand mit ihm, obwohl Dalaimoc Rorvic durchaus in der Lage gewesen wäre, aus eigener Kraft einen parapsychischen Ortswechsel vorzunehmen.

Perry Rhodan trat in den Erfassungsbereich des großen Hyper-koms, nickte einem der Techniker auffordernd zu und wartete, bis das Gerät direkt in die bestehende Verbindung eingeschaltet war.

Vorerst zeigte der Trivideokubus kein Bild, aber Rhodan war sicher, daß an Bord des ploohnschen Flaggschiffs sein Bild gut empfangen wurde.

Er räusperte sich und sagte: "Hier spricht Perry Rhodan, Großadministrator des Solaren Imperiums. Ich entbiete der ehrenwerten Königin Jaymadahr Conzentrlyn meine Grüße und fordere sie auf, ihre Bilderfassung zu aktivieren, damit nicht nur sie mich, sondern auch ich sie sehen kann."

Im nächsten Augenblick wurde der Trivideokubus hell.

In ihm erschien das Abbild eines gepolsterten Sitzmöbels, der auf einer Antigravplattform befestigt war - und darin saß ein riesiges Insektenwesen, in ein wallendes Gewand gehüllt.

"Zeus!" flüsterte einer der Funkoffiziere.

Perry Rhodan sandte ihm einen verweisenden Blick, denn obwohl der Mann recht hatte, was die Ähnlichkeit der Königin mit jenem Insektenwesen betraf, das sich Zeus nannte und dem man schon einmal begegnet war, so brauchte die Königin doch von dieser Begegnung vorerst nichts zu wissen.

"Ich hoffe, Sie können mich gut sehen, Perry Rhodan", sagte Jaymadahr Conzentrlyn.

Perry Rhodan ließ nicht erkennen, ob er von dem Äußeren der Ploohn-Königin beeindruckt war oder nicht. Sein Gesicht wirkte völlig ausdruckslos, als er erwiderte:

"Ich kann Sie gut sehen, ehrenwerte Königin, und ich hoffe, Sie empfangen mein Bild ebenso gut."

Hoffentlich kommen wir bald zur Sache und führen nicht länger diese alberne Konversation, während draußen in jeder Minute Tausende Terraner und Ploohns sterben! dachte der Großadministrator.

Doch trotz dieses Gedankens wußte er genau, daß er geduldig vorgehen mußte, wenn er der Königin keine Trümpfe zuspielen wollte.

"Danke, ich empfange Sie gut", antwortete Jaymadahr Conzentrlyn.

Sie will das heiße Thema nicht anschneiden und wartet darauf, daß ich damit anfange! dachte Rhodan.

Er lächelte kühl und sagte:

"Sie werden Ihre Flotte verlieren, wenn Sie nicht bald kapitulieren, Madam."

"Ich nehme eher an, daß Sie Ihre Flotte verlieren werden, Perry Rhodan", entgegnete die Königin. "Meine Streitkräfte sind den Ihnen weit überlegen. Es ist nur eine Frage der Zeit, wann Ihre Restflotte aufgerieben sein wird."

"Sie irren sich, Madam", erwiederte Perry Rhodan. "Wir haben bisher nur gespielt, um die Kampfkraft Ihrer Schiffe zu testen. Wenn ich den Befehl dazu erteile, machen die Kommandanten meiner Schiffe ernst. Es wäre aber für mich bedauerlich, wenn die Besatzungen Ihrer Raumschiffe, die sich recht tapfer gehalten haben, sterben müßten. Deshalb schlage ich vor, Sie lenken ein und treten in Verhandlungen über Ihre Kapitulation."

"Ihr sogenanntes Spiel hat Sie rund viertausend Ihrer Schiffe gekostet, Perry Rhodan", erklärte Jaymadahr Conzentrlyn. "Ich bezweifle, daß Sie diese Verluste eingesteckt hätten, wenn Sie eine Möglichkeit gehabt hätten, sie niedriger zu halten. Ihre Androhung entbehrt also der realen Grundlage. Ich allerdings kann jederzeit Verstärkung anfordern, und ich werde es tun, wenn Sie nicht innerhalb einer Frist, die nach Ihrer Zeitrechnung zwei Stunden beträgt, kapitulieren."

Perry überlegte.

Er hatte nicht zu hoffen gewagt, daß die Ploohn-Königin auf seinen relativ plumpen Bluff hereinfallen würde. Dazu war der Bluff auch nicht erfolgt. Rhodan hatte damit lediglich verschlüsselt Waffenstillstandsverhandlungen anbieten wollen.

Er nahm an, daß die Drohung der Königin, Verstärkung anzufordern, ebenfalls nur ein Bluff war. Allerdings hielt er es nicht für unmöglich, daß das Volk der Ploohns über weit mehr Raumschiffe verfügte als über die dreißigtausend, die hier eingesetzt worden waren.

Dennoch mußte er weiter hoch spielen, um seine Position nicht zu schwächen und vielleicht doch noch zu erreichen, daß Jaymadahr Conzentrlyn verhandlungsbereit wurde. Die Leben, die die Raumschlacht bisher gekostet hatten, lasteten schwer auf seiner Seele.

"Sie werden niemals erleben, daß ich kapituliere, Madam", erklärte er fest. "Wir haben schon Gegner besiegt, die tausendmal stärker waren als Sie. Aber wir waren niemals an der totalen Vernichtung eines Gegners interessiert, sondern haben immer versucht, Wege zur Verständigung zu finden. Rufen Sie ruhig Ihre Verstärkung, Madam. Ich könnte durchaus auch Verstärkung rufen, denn der Verband, den Sie sehen, ist nur ein kleiner Teil meiner Flotte, aber wir werden auch so siegen."

"Wir werden sehen, wer siegt", entgegnete die Königin. "Sobald Sie eingesehen haben, daß Ihr Starrsinn nur zu Ihrer totalen Vernichtung führt, können Sie mich wieder anrufen und Ihre Kapitulation erklären, Perry Rhodan."

Abrupt verschwand die Bildprojektion aus dem Trivideokubus.

Die Verbindung war von Jaymadahr Conzentrlyn unterbrochen worden.

Perry Rhodan holte tief Luft und blickte seine Leute, die ihn erwartungsvoll ansahen, ernst an. Dann lächelte er zuversichtlich und sagte:

"Die Königin wird voraussichtlich bald anders denken, wenn ihr die Mutanten erst Feuer unter dem Rock gemacht haben!"

Die Männer lachten.

Perry Rhodan kehrte in die Hauptzentrale zurück. Er hatte nicht gelacht, denn ihm war nicht nach Lachen zumute.

Ein undefinierbares Gefühl sagte ihm, daß die Mutanten diesmal das Blatt nicht zugunsten der Menschheit wenden konnten.

Gucky und ich rematerialisierten in einem Korridor, durch den sich zwei gegenläufige Transportbänder bewegten.

Der Mausbiber drückte meine Hand, dann ließ er sie los und sagte:

"Halamar Konzertina würde einen Schock bekommen, wenn sie uns jetzt sehen könnte, Tatcher. Da ich ein zartbesaitetes Wesen bin, will ich ihr dieses Erlebnis ersparen. Ich schlag vor, wir suchen erst einmal einen Lagerraum auf. Dort werden wir genug Sachen zum Spielen finden."

"Wir sollen aber nicht spielen, sondern den Ploohns einen Schreck einjagen, Gucky", erwiederte ich.

"Außerdem heißt die Königin nicht Halamar Konzertina, sondern Jaymadahr Conzentrlyn."

Der Ilt entblößte seinen Nagezahn und meinte:

"Ist doch egal, ob Konzertina oder Konzentrat, Marsmensch! Auf jeden Fall sollten wir uns jetzt auf unsere Aufgabe konzentren - äh, konzentrieren." Er seufzte. "Ich bin schon ganz dumm im Kopf, Tatcher."

"Wo sonst!" erwiederte ich und blickte mich genauer um.

Der Korridor sah etwas anders aus als die Korridore auf unseren Raumschiffen. Sein Querschnitt war nicht rechteckig oder quadratisch, sondern torbogenförmig. Ansonsten aber hätten wir uns ebenso gut auf einem terranischen Raumschiff befinden

"können. Von irgendwoher erscholl das dumpfe Dröhnen schwerer Aggregate, die Transportbänder summten leise, und in den Nischen des Korridors flamten in kurzen Abständen bläuliche Kontrolllampen auf und zeigten an, daß sich dort Interkomgeräte befanden.

"Wo mögen Rorvic und Ras herausgekommen sein?" überlegte ich laut.

"Die gehen schon nicht verloren", erwiederte Gucky und deutete auf eines der Transportbänder. "Ich schlage vor, wir nehmen das."

Er ließ mir keine Zeit, seinen Vorschlag zu überdenken, sondern teleportierte einfach den Viertelmeter bis zu dem bezeichneten Transportband. Mir blieb nichts weiteres übrig, als ihm zu folgen. Allerdings mußte ich dazu meine Beine benutzen.

Wir ließen uns von dem Band tragen, das offenbar in Richtung Heck führte. Zirka fünfzig Meter weiter sprang der Mausbiber auf den festen Korridor und winkte mir.

Als ich neben ihm stand, sagte er:

"Wir gehen in den Raum hinter diesem Schott." Er deutete auf ein breites Schott, dann ergriff er meine Hand und teleportierte auch schon.

Als wir rematerialisierten, standen wir in einem Lagerraum voller hoher schmaler Regale, in denen zahllose kleine Schaltelemente lagen oder standen.

"Positronische Schaltelemente", erklärte der Ilt. "Damit läßt sich etwas anfangen."

"Kannst du denn damit umgehen?" erkundigte ich mich zweifelnd.

Gucky reckte sich und streckte die Brust heraus, so daß er beinahe das Gleichgewicht verloren hätte.

"Ich kann alles, Tatcher", erklärte er stolz. "Hast du etwa vergessen, daß ich eine vollwertige USO-Spezialisten-Ausbildung absolviert habe?"

"Das ist aber schon lange her", erwiederte ich.

"Ich habe nichts vergessen", meinte Gucky. "Wenn du die gleiche Ausbildung hinter dir hättest wie ich, wüßtest du, daß man nichts vergißt, was einem auf der USO-Akademie eingeblutet wird. Unsere Ausbilder waren richtige Antreiber. Weißt du, einer hat mir einmal gesagt, der Tag hätte vierundzwanzig Stunden, und wenn die nicht reichten, sollten wir eben noch die Nacht dazunehmen."

Na, ich habe den Kerl in eine abseits gelegene Toilette teleportiert. Dort hat er zwar randaliert, aber doch rund acht Stunden warten müssen, bis jemand kam - und den Offizier vom Dienst rief."

"Warum den Offizier vom Dienst?" fragte ich. "Er konnte den Ausbilder doch einfach freilassen."

Der Ilt kicherte verhalten.

"Es war eine Frau, die ihn fand - und zwar in einer Damentoilette", antwortete er. "Selbstverständlich war sie empört, und der Bursche bekam ein Disziplinarverfahren an den Hals. Seitdem hat er mich behandelt wie ein rohes Ei."

Das konnte ich mir lebhaft vorstellen. Mit Gucky legte man sich eben lieber nicht an.

Ich lachte. Doch dann fiel mir ein, daß wir ja eine Aufgabe zu erfüllen hatten.

Als ich den Mausbiber daran erinnerte, nickte er.

"Wir fangen gleich an", erklärte er. "Zuerst werden wir ein Gerät basteln, das die Programmimpulse ploohnscher Speiseautomaten empfindlich stört."

"Speiseautomaten?" fragte ich. "Sollten wir nicht lieber die Hyper-komgeräte des ploohnschen Flaggschiffs stören, Gucky?"

Der Ilt winkte ab.

"Die Kampfmoral einer Truppe hängt nicht von schönen Worten, sondern in erster Linie von einer guten Verpflegung ab, Tatcher", erwiderte er. "Fangen wir an!"

Mir kam seine Begründung zwar etwas seltsam vor, dennoch half ich ihm dabei, einen entsprechenden Apparat zu bauen. Wir brauchten anderthalb Stunden dafür, dann behauptete der Mausbiber, das Gerät würde zweckentsprechend funktionieren.

"Du darfst es einschalten, Tatcher", sagte er.

Ich zögerte etwas, dann drückte ich auf die Taste, die das Gerät einschaltete.

Es gab einen lauten Knall, dann wurde es finster - und aus der Finsternis ertönte ein Geräusch, das an das Gebrüll einer Herde halbverhungerner Kinder erinnerte.

"Was ist das, Gucky?" fragte ich.

Aber der Ilt antwortete nicht.

Ich tastete um mich und fand das Gerät wieder. Doch von Gucky fand ich nichts. Er schien sich in Luft aufgelöst zu haben - oder er war tele-portiert.

8.

Nach einiger Zeit wurde es wieder hell.

Ich blickte mich um und stellte fest, daß der Mausbiber tatsächlich verschwunden war. Das Gerät, das angeblich die Programmimpulse ploohnscher Speiseautomaten stören sollte, arbeitete weiterhin summend und knisternd.

Vorsichtshalber schaltete ich es aus, denn ich war sicher, daß es für die vorübergehende Verdunkelung, das muhende Geräusch und vielleicht auch für Gucky's Verschwinden verantwortlich war.

Wahrscheinlich hatte es nicht die Speiseautomaten gestört, sondern irgendwo im Schiff einen Kurzschluß hervorgerufen und dadurch vielleicht einen Alarm ausgelöst.

Ich ging zum Schott und versuchte es zu öffnen.

Aber es ließ sich nicht öffnen, obwohl wir hereingekommen waren, indem ich meine Hand auf die Stelle gelegt hatte, unter der wir ein normales Thermoschloß vermutet hatten.

Demnach mußte es blockiert worden sein.

Also war doch ein Alarm ausgelöst worden. Wahrscheinlich hatte man dann von der Hauptzentrale aus alle Innenschotte blockiert. Das konnte bedeuten, daß die Ploohns Fremde an Bord vermuteten.

Ich mußte hier heraus, bevor man mich fand.

Mein Blick fiel auf ein Regal mit Schaltelementen die mir irgendwie bekannt vorkamen. Sahan so ähnlich nicht terranische Schaltelemente zur fernsteuertechnischen Betätigung von Schottverriegelungsmechaniken aus?

Ich war mir nicht ganz sicher, denn in den Details unterschied sich die ploohnsche Schalttechnik eben doch von der terranischen. Aber eine gewisse Ähnlichkeit war unverkennbar.

Wäre meine Sorge nicht gewesen, daß ein ploohnsches Suchkommando mich hier finden würde, wenn ich nicht vorher aus dem Raum käme, ich hätte es dennoch nicht gewagt.

Doch beschloß ich, es zu riskieren.

Mehr, als bisher schon schiefgegangen war, konnte schließlich nicht schiefgehen.

Ich nahm einige Schaltelemente, setzte sie versuchsweise zusammen und betrachtete danach mein Werk. Es schien mir noch Verbesserungsbedürftig. Wieder änderte ich hier und dort einige Kleinigkeiten, fügte noch drei kleinere Schaltelemente hinzu und gelangte schließlich zu der Überzeugung, daß es funktionieren würde.

Ich richtete die Sendeantenne auf das Schott und drückte die Aktivierungstaste.

Beim Schott rührte sich nichts.

Dafür schaltete sich plötzlich das Gerät, das Gucky und ich gebaut hatten, wieder ein. Erneut wurde es finster.

Ich spürte einen ziehenden Schmerz im Nacken, hatte für den Bruchteil einer Sekunde das Gefühl, körperlos zu sein, und prallte plötzlich gegen eine große weiche Wölbung.

Etwas packte mich am Genick, dann tasteten kalte Finger meinen Körper, ab - und im nächsten Moment wurde ich losgelassen und stürzte hart auf einen metallischen Boden.

"Es ist nur der Marsfloh!" sagte die unverkennbare phlegmatische Stimme von Dalaimoc Rorvic.

Ich bekam einen kräftigen Tritt in die Rippen.

"Mußten Sie ausgerechnet auf meinem Bauch rematerialisieren, Captain Hainu?"

Ich stöhnte leise und betastete die schmerzenden Stellen an meinem Körper.

"Na, wird es bald!" grollte das fette Scheusal.

Jemand schaltete eine Lampe an. In ihrem breitgestreuten Licht erkannte ich, daß ich mich in einem großen und leeren Raum befand. Außerdem sah ich deutlich Dalaimoc Rorvic und etwas weniger deutlich den Mausbiber. Hinter der Lampe sah ich nur einen dunklen Umriß. Ich vermutete aber, daß es sich dabei um Ras Tschubai handelte.

"Wo sind wir hier?" fragte ich.

"Wahrscheinlich in einer Psifalle", meinte der Mausbiber.

"Aber wie kommen wir hier herein?" fragte ich, während ich, von Ras unterstützt, aufstand.

"Rorvic und ich wurden direkt hier wiederverstofflicht", antwortete Tschubai. "Wie Gucky und Sie hierher kamen, das verstehe ich allerdings nicht. Noch weniger verstehe ich, daß die Ploohns uns noch nicht entdeckt haben."

"Ich habe einen vagen Verdacht", sagte ich zögernd.

"Sie sind überhaupt immer sehr vage, Captain Hainu", warf der fette Tibeter ein. "Vielleicht sind Sie an dem Schlamassel schuld."

Er packte mein linkes Ohr und drehte es herum.

"Reden Sie endlich, Sie degenerierte Marsrübe!" schimpfte er.

Ich wartete, bis er mein Ohr losgelassen hatte, dann sagte ich:

"Gucky und ich haben ein Gerät gebaut, das, wie Gucky sagte, die Programmimpulse ploohnscher Speiseautomaten stören sollte."

"Aber welchen Sinn sollte das haben?" fragte Tschubai verwundert.

Der Mausbiber kratzte sich verlegen hinter dem rechten Ohr.

"Ich sah zu dieser Zeit einen Sinn darin, weil ich annahm, die Kampfmoral der Ploohns würde zusammenbrechen, wenn ihre Verpflegung nicht mehr funktionierte. Jetzt allerdings begreife ich nicht, wie ich zu dieser Annahme kommen konnte."

"Vielleicht steckt Dummheit an", meinte Dalaimoc Rorvic. "Du warst doch zu dieser Zeit mit Captain Hainu zusammen, und dieser marsianische Dörrflusl hat mehr Dummheit in seinem Schädel als hundert Mastochsen zusammen."

"Was ist ein Dörrflusl, bitte?" erkundigte ich mich.

"Da habt ihr den Beweis für seine grenzenlose Dummheit. Er weiß nicht einmal, was ein marsianischer Dörrflusl ist."

"Ich weiß es aber auch nicht", warf Gucky ein.

"Dann bist du eben auch strohdumm", erklärte Rorvic.

Im nächsten Moment ging der Paralysator in seinem rechten Gürtelhalfter los. Der Lähmstrahl traf die rechte Fußspitze des Scheusals.

Dalaimoc Rorvic gab ein paar Unartikulierte Laute von sich, knickte im rechten Knie ein und setzte sich

"Was war das?" lallte er.

"Das war deine Dummheit, Dalai", antwortete der Mausbiber und zeigte seinen einsamen Nagezahn in voller Größe. "Sehr große Dummheit tut offensichtlich weh."

Ras Tschubai verbiss sich ein Grinsen. Er räusperte sich lautstark und sagte:

"Bleiben wir beim Thema. Gucky und Tatcher haben ein Gerät konstruiert, das seine ohnehin unsinnige Aufgabe offenbar nicht erfüllte. Diese Fehlleistung läßt sich möglicherweise durch eine bestimmte Strahlung erklären, die in dem Lagerraum herrschte, in dem Gucky und Tatcher sich befanden."

"Eine Verdummungsstrahlung?" fragte ich.

Ras schüttelte den Kopf.

"Nein, das sicher nicht. Es muß etwas gewesen sein, was die Gedanken vorübergehend verwirrte. Jedenfalls scheint durch die Aktivität des Geräts mehreres geschehen sein: einmal wurde Gucky zu einer Teleportation in die Psifalle veranlaßt und zum anderen wurde auf dem ploohnschen Flaggschiff ein Alarm ausgelöst."

"Und wie kam ich hierher?"

"Das ist allerdings noch mysteriöser", meinte Ras Tschubai. "Sie können in der kurzen Zeit aus einfachen positronischen Elementen doch keinen Transmitter konstruiert haben."

"Vielleicht wurde durch mein Gerät lediglich ein bereits vorhandener Transmitter aktiviert", erklärte ich. "Die Transmitter der Ploohns, falls sie welche besitzen, könnten ja nach einem anderen Prinzip als unsere funktionieren."

"Denkbar wäre es, aber diese Frage läßt sich wohl vorläufig nicht klären", meinte Gucky. "Ich denke, es ist an der Zeit, daß ich in die Hauptzentrale teleportiere und dieser Eiawahr Progalmi die Chitinschale verbiege."

"Jaymadahr Concentrym!" lallte Dalaimoc Rorvic.

"Das sagte ich doch: Haiabar Vitamin", erwiderte der Ilt ernsthaft. "Also, ich werde der Dame jetzt meine Aufwartung machen."

"Ich rate davon ab", sagte Tschubai. "Erstens sind wir hier gefangen, und jeder Versuch einer Teleportation könnte unangenehme Folgen für den oder die Betroffenden haben, und zweitens sollten wir erst versuchen, uns einen Rückzugsweg zu sichern, bevor wir andere Aktionen starten."

Gucky überlegte eine Weile, dann sagte er: "Einverstanden, Ras. Aber lange können wir nicht mehr auf dem Flaggschiff Ihrer Majestät bleiben. Perry Rhodan wird sich schon Sorgen um uns machen"

Perry Rhodan dirigierte die Schiffe seiner Flotte näher an den Schlund heran und ließ sie in einem kugelförmigen Pulk so schnell um - einanderkreisen, wie es ihre Manövriertfähigkeit erlaubte.

Er hoffte, dadurch den Schiffen der Ploohns, die sich auf einen neuen Angriff vorbereiteten, eine Falle stellen zu können.

Noch immer hatte, die für beide Seiten verlustreiche Raumschlacht keine Entscheidung gebracht, und Rhodan wartete bereits ungeduldig auf ein Lebenszeichen der Mutanten und auf einen Erfolg ihres Einsatzes.

Doch weder das eine noch das andere stellte sich ein.

Der Großadministrator fragte sich, wie er hatte ahnen können, daß die Mutanten diesmal nichts erreichen würden. Gewiß, er hatte schon sehr oft erlebt, daß ihn eine Art sechster Sinn vor Gefahren gewarnt oder Erfolg oder Mißerfolg hatte vorausahnen lassen.

Er wußte aber immer noch nicht, wie das funktionierte.

Perry überlegte, ob er die Königin noch einmal über Hyperkom rufen sollte. Er entschied sich jedoch dagegen, weil er wußte, daß Jaymadahr Concentrym ihm das als Schwäche auslegen würde.

Im stillen bewunderte er das große Geschick, das die Königin der Ploohns bisher bei der Lenkung ihrer Flotte bewiesen hatte. Rhodan wußte, daß ein Admiral der Solaren Flotte seine Sache kaum hätte besser machen können.

Er hatte in Jaymadahr Concentrym einen gleichwertigen Gegner gefunden, und er fragte sich, ob sein Entschluß, die Flotte der Ploohns anzugreifen, richtig gewesen war, denn im Endergebnis konnte er den Verlust des größten Teils der zwanzigtausend Kampfschiffe bedeuten.

Aber der Großadministrator kam immer wieder zu dem Schluß, daß ihm keine Wahl geblieben war. Er hatte in erster Linie dafür sorgen müssen, daß die Flotte der Ploohns nicht die Erde entdeckte, und die einzige Möglichkeit unter den gegebenen Umständen, das zu verhindern, war ein kompromißloser Großangriff auf die dreißigtausend Schiffe der Insektenabkömmlinge gewesen.

Perry Rhodan beobachtete, wie die Ploohn-Schiffe eine sichelförmige Formation bildeten und auf die terranischen Schiffe zuflogen, um die kugelförmige Ballung zu umgreifen und von drei Seiten unter Wirkungsfeuer zu nehmen.

Er war gespannt, ob die Königin auch diesmal seine Absicht durchschaute und entsprechende Gegenmaßnahmen getroffen hatte.

Seine Absicht war, den kugelförmigen Pulk in dem Augenblick, in dem die Ploohns zur Zangenbewegung übergingen, blitzartig nach allen Seiten auseinanderfliegen zu lassen und unter Einsatz aller noch verfügbaren Beiboote und Raumjäger in zahlreiche Einzelkämpfe zu verwickeln.

In diesen Einzelkämpfen, so wußte er, lag die Stärke der terranischen Raumschiffe. Erst in ihnen konnten sie ihre Feuerkraft und das Können ihrer Besatzungen richtig entfalten. Die Frage war nur, ob Jaymadahr Concentrym sich darauf einlassen würde.

Perry Rhodan kannte die evolutionsbedingten Zusammenhänge sehr genau, die zur Entstehung technischer Zivilisationen von Insektenabkömmlingen geführt hatten. Die Ploohns waren schließlich nicht das einzige intelligente Insektenvolk gewesen, auf das die Menschen gestoßen waren.

Insekten standen auf der Sprossenleiter der Evolution viel tiefer als Säugetiere und damit auch Menschen, das heißt, sie hatten sich ganz erheblich früher entwickelt. Was zu dem Phänomen geführt hatte, daß ihre Gesellschaftsformen sich herausgebildet und verhärtet hatten, bevor diese Wesen Intelligenz im Sinne von bewußtem Denken entwickeln konnten.

Auf der Erde - und auf vielen anderen Planeten - hatten die Insekten niemals die Stufe des bewußten Denkens erreicht, obwohl auch dort ihre Handlungen von Intelligenz zeugten - von einer Intelligenz allerdings, die nicht an das Vorhandensein eines Großhirns geknüpft war.

Auf vielen Planeten jedoch, die niemals Perioden verstärkter radioaktiver Strahlung ausgesetzt gewesen waren, hatten sich Insekten zur dominierenden Art entwickelt und dadurch Zeit und Gelegenheit gefunden, die Stufe bewußten Denkens zu erreichen. Sie hatten die Herstellung und den Gebrauch von Werkzeugen gelernt und technische Zivilisationen entwickelt.

Doch sie hatten niemals die Möglichkeit, sich frei zu entfalten wie beispielsweise der Mensch, dessen Entwicklung infolge seiner turbulenten Entstehungsgeschichte kurz und stürmisch gewesen war und nicht auf Fertigem ausgebaut hatte, sondern auf Improvisation.

Deshalb wirkten die meisten Gesellschaftsformen von intelligenten Insektoiden irgendwie tot oder monoton, und das traf auch auf die Grundprinzipien der Architektur zu. Man hatte einfach Formen übernommen, die sich schon vor der Zeit bewußten Denkens entwickelt und bewährt hatten.

Dazu gehörte unter anderem die starke Abhängigkeit des einzelnen Artangehörigen von dem unmittelbaren Kontakt mit der Masse seines Volkes oder doch zumindest mit einer großen Anzahl Artgleicher. Intelligente Insekten handelten - von einigen Völkern abgesehen - erst in der großen Menge mit optimalem Nutzeffekt. Als Einzelkämpfer waren sie nicht geeignet. Und die Besatzung eines einzigen ploohnschen Raumschiffes war - auch wenn sie teilweise viertausend Ploohns erreichte - viel zu gering für einen optimalen Einsatz. Erst eine größere Anzahl von Raumschiffen zusammen konnte wirklich effektiv wirken.

Das war der Grund für Rhodans Plan, durch ein explosives Zerstreuungsmanöver der eigenen Flotte die Flotte der Ploohns aufzusplittern und jeweils eines oder mehrere Raumschiffe in Einzelgefechte zu verwickeln.

Wenn ihm das gelang, so hatte er sich ausgerechnet, konnte die Entscheidung innerhalb weniger Stunden für die Terraner fallen. Dann würde der Weg für Waffenstillstandsverhandlungen geebnet sein.

Perry Rhodan warf einen ungeduldigen Blick auf seinen Armband-Chronographen.

Wo nur die Mutanten blieben?

Sie waren inzwischen fast zwei Stunden fort. Hoffentlich war ihnen nichts zugestoßen.

Dem Großadministrator kam der Gedanke, die Ploohns könnten schon einmal mit parapsychisch begabten Intelligenzen zu tun gehabt haben und deshalb über entsprechende Abwehrsysteme verfügen.

Wenn er an das Ploohn-Wesen namens Zeus dachte, hielt er das sogar für sehr wahrscheinlich. Jener Ploohn, der sich Zeus genannt hatte, war ja selbst parapsychisch begabt. Vielleicht gab es noch mehr parapsychisch begabte Ploohns. In dem Fall sah es düster aus für Gucky und seine Gruppe.

Wieder wandte er seine Aufmerksamkeit den Bewegungen der beiden Flotten zu.

Die sichelförmige Formation der ploohnschen Flotte hatte die Ballung der terranischen Schiffe fast bis auf Gefechtsdistanz erreicht. Bald würde sich zeigen, ob der Plan aufging.

Jetzt muß die terranische Flotte blitzartig nach allen Seiten auseinanderfliegen wie ein explodierender Himmelskörper!

Da geschah es auch schon.

Die terranischen Schiffe kurvten nicht mehr umeinander, was sie ohnehin nur getan hatten, um ihre Geschwindigkeit nicht zu stark absinken zu lassen. Sie schossen blitzschnell nach allen Seiten davon.

Vom Platz Korom-Khans kam ein saftiger Fluch.

Perry Rhodan verzichtete darauf, den Kommandanten seines Flaggschiffs deswegen zu tadeln, denn er hätte am liebsten selbst geflucht.

Doch er beherrschte sich, obwohl er ebenso wie Korom-Khan erkannte, daß die Königin der Ploohns seine Planung wieder einmal vorausgeahnt hatte. Sie war eine wahre Meisterin auf diesem Gebiet.

Ihre Flotte hatte die Formation ebenso blitzschnell geändert wie die terranische Flotte. Aus der Sichel-formation waren drei Keile geworden, die plötzlich ihre Fahrt verzögerten und von "innen" das Wirkungsfeuer auf die auseinanderstrebenden terranischen Raumschiffe eröffneten.

Den Kommandanten der terranischen Schiffe blieb nichts übrig, als weiter mit maximaler Beschleunigung zu fliegen, um größere Verluste zu vermeiden und erst einmal aus dem Feuerbereich der ploohnschen Schiffsgeschütze zu kommen.

Doch das war noch nicht alles.

Perry Rhodan hielt unwillkürlich den Atem an, als der Teil der terranischen Flotte, dessen Bewegungsrichtung sie dicht an den wirbelnden Schlund führte, plötzlich hinter aufflammenden Energieausbrüchen verschwand und im nächsten Moment auch für die hyperschnell arbeitenden Ortungstaster nicht mehr aufzufinden war.

Der Großadministrator schaltete sein Interkomgerät zur Ortungszentrale durch und befahl:

"Alle Meßdaten von der Zeit kurz vor bis kurz nach dem Verschwinden des betreffenden Verbandes sind sofort positronisch auszuwerten und an die Führungsgruppe der wissenschaftlichen Berater weiterzuleiten. Ende."

Er schaltete den Interkom aus und lehnte sich zurück.

Seiner Meinung nach war die Gruppe der terranischen Schiffe, die dem Schlund zu nahe gekommen war, entmaterialisiert und abgestrahlt worden.

Das eröffnete einen ganz neuen Aspekt, wenn seine intuitiv aufgetauchte Vermutung stimmte, daß es innerhalb des Schlundes zu Transmittereffekten kam, die sich zur schnellen Ortsveränderung von Raumschiffen nutzen ließen.

Aber bevor er übereilte Entschlüsse faßte, wollte er erst die führenden Wissenschaftler anhören.

Wieder richtete er seine Aufmerksamkeit auf die Raumschlacht. Die eigenen Schiffe - abzüglich derjenigen, die verschwunden waren - zogen sich weiter zurück und versuchten sich wieder zu sammeln.

Aber die Ploohns ließen ihnen nicht die Zeit dazu. Sie stießen mit hohen Beschleunigungswerten nach und trennten eine Gruppe, zu der ungefähr achthundert Schiffe gehörten, vom Gros der Flotte ab.

Das wäre den Ploohns wahrscheinlich nicht gelungen, wenn den Terranern nicht die zirka dreitausend Schiffe gefehlt hätten, die im Schlund verschwunden waren. Aber infolge der bisherigen Ausgewogenheit des Kampfes hätte sich schon das Fehlen von nur tausend Einheiten bemerkbar gemacht.

Dreitausend Schiffe weniger, das ließ sich nicht mehr verkraften, erkannte der Großadministrator.

Er wußte, daß er innerhalb der nächsten Stunde eine schwerwiegende Entscheidung treffen mußte.

Doch vorher mußten die Mutanten wieder an Bord der MARCO POLO sein...

Pjotr Godunow war nicht zu den übrigen Gefangenen in den leeren Hangar zurückgebracht worden, sondern man hatte ihn in eine kleine Kabine gesperrt und seitdem sich selbst überlassen.

Da er noch seinen Armband-Chronographen besaß, wußte er, daß er sich schon seit neuneinhalb Stunden in der Kabine befand. Von der erwarteten Raumschlacht hatte er nichts bemerkt - bis vor anderthalb Stunden, als plötzlich die Beleuchtung ausgefallen war.

Wenig später war es jedoch wieder hell geworden.

Leutnant Godunow hatte aus dem kurzen Zwischenfall, der von einer Art Sirenengeheul begleitet gewesen war, geschlossen, daß das Flaggschiff der ploohnschen Königin Gefechtsberührung mit einem terranischen Schiff gehabt hatte.

Es enttäuschte ihn, daß der vorübergehende Ausfall der Beleuchtung die einzige Folge für das Schiff der Königin gewesen war. Er fürchtete, die Ploohns könnten sich als ebenso stark oder gar noch als stärker erweisen als die zwanzigtausend terranischen Schiffe, die vor neuneinhalb Stunden angekommen waren.

Pjotr Godunow zerbrach sich den Kopf darüber, was er tun könnte, um seinen Teil am Kampf gegen die Ploohns beizutragen. Er wußte natürlich, daß ein einzelner Mann, der noch dazu ein Gefangener seiner Gegner war, nicht die Entscheidung in

einem Kampf zweier Großflotten erzwingen konnte.

Aber irgend etwas wollte er tun, und wenn es nur eine Kleinigkeit war.

Er sah sich in der Kabine um.

Sie enthielt kein Mobiliar, wenn man die Einbauschränke nicht rechnete, die allerdings leer waren. Es gab keinen Gegenstand, der sich vielleicht als Werkzeug zum öffnen des Schotts hätte verwenden lassen.

Während Pjotr noch überlegte, ertönte von draußen ein metallisches Klappern. Vielleicht wollte ihm jemand etwas zu essen bringen - oder man wollte ihn zu einem neuen Verhör bringen.

Pjotr Godunow überlegte nicht lange.

Er warf sich auf den Boden und nahm eine verkrümmte Haltung ein. Seinen Kopf drehte er dabei so, daß er unter dem linken Ellenbogen in Richtung Schott sehen konnte."

Kaum hatte er diese Stellung eingenommen, öffnete sich im Schott eine kleine Luke. Das Chitingesicht eines Ploohns wurde sichtbar, verschwand aber gleich darauf wieder.

Leutnant Godunow rührte sich nicht.

Kurz darauf öffnete sich das Schott.

Godunows Herz schlug schneller, als er sah, daß nur ein einzelner Ploohn hereinkam.

Das Insektenwesen stellte eine flache Schüssel, die wahrscheinlich mit synthetischer Nahrung gefüllt war, neben der Schottöffnung ab, dann näherte es sich dem Terraner. Es bewegte sich dabei so arglos, daß Godunow schon glaubte, die Ploohns hätten ihm dadurch eine Falle gestellt.

Dennoch handelte er seiner Eingabe entsprechend.

Als der Ploohn sich über ihn beugte, schnellte er hoch und stieß seine Fingerspitzen in die großen Facettenaugen.

Der Ploohn stieß einen schrillen Schrei aus und taumelte zurück.

Pjotr riß ihm die Strahlwaffe aus dem Gürtelhalfter und schlug sie ihm mit voller Kraft auf den Schädel. Es krachte, als die Chitinpanzerung brach. Der Ploohn verstummte und sank zu Boden. Nur seine Gliedmaßen zuckten noch konvulsivisch.

Pjotr Godunow trat einen Schritt zurück, richtete die Mündung der fremden Strahlwaffe auf die Schottöffnung und bereitete sich auf einen Kampf vor, bei dem er der Verlierer sein würde.

Doch kein weiterer Ploohn ließ sich sehen.

Pjotr schüttelte den Kopf. Er konnte nicht begreifen, daß sich ein einzelner Ploohn in die Zelle eines Gefangenen gewagt hatte, der nicht gefesselt war.

Er konnte nicht wissen, daß der Ploohn damit gemäß dem Verhaltensschema seiner Art gehandelt hatte. Für ihn war ein einzelner Gegner relativ ungefährlich gewesen, weil Ploohns nur als Masse zu effektiven Leistungen fähig waren.

Als der Terraner begriff, daß man ihm keine Falle gestellt hatte, eilte er aus seiner Kabine und blickte den Korridor hinauf und hinab. Auch hier war kein weiterer Ploohn zu sehen.

Kurz entschlossen sprang Pjotr Godunow auf eines der beiden gegenläufigen Transportbänder. Während er sich von ihm befördern ließ, untersuchte er die Waffe, die er dem Wächter abgenommen hatte. Sie wies einige Unterschiede zu terranischen Strahlwaffen auf, aber ihr Funktionsprinzip ließ sich leicht durchschauen - und auch die Bedienung würde kein Problem darstellen.

Als das Transportband eine Kurve beschrieb und in einen breiteren Korridor mündete, zuckte Leutnant Godunow zusammen und sprang auf den linken festen Seitenstreifen. Er duckte sich und hielt den Atem an, denn etwa hundert Meter vor ihm standen fünf schwerbewaffnete Ploohns und hantierten an einem seltsamen Gerät, das mit einer Art Parabolantenne auf ein Schott in der Wandung zielte.

In dem Augenblick entdeckte ihn einer der Ploohns.

Er stieß einen Schrei aus, der seine Kameraden alarmierte.

Pjotr hatte gar keine andere Wahl, als das Feuer zu eröffnen. Zwei der Ploohns fielen sofort. Die anderen schossen zurück und verbargen sich hinter dem seltsamen Gerät.

Pjotr Gondunow entging nur knapp einem Strahlschuß, indem er sich auf das Transportband warf, von dem er eben erst abgesprungen war. Mit dem nächsten Schuß traf er das Gerät.

Es explodierte beinahe lautlos, aber mit einer Lichtflut, die den Terraner fast blind machte.

Pjotr merkte noch, daß er von einem Strahlschuß getroffen wurde, dann verlor er das Bewußtsein.

Er sah nicht mehr, daß sich das Schott, auf das das seltsame Gerät die ganze Zeit über gezielt hatte, öffnete, und daß vier Personen in terranischen Kampfanzügen in den Korridor sprangen.

"Das ist ein Mensch!" rief Gucky, der den Schwerverletzten kurz untersuchte. "Und er stirbt."

"Wir müssen ihn mitnehmen", sagte Ras Tschubai und blickte auf die halbzusammengeschmolzenen Trümmer des Geräts. "Er hat den Antipsiprojektor zerstört und damit unser Leben gerettet."

"Und uns befreit", warf ich ein.

"Sie müssen auch immer Ihren Senf dazugeben, Captain Hainu", nörgelte Dalaimoc Rorvic, der noch unter den Nachwirkungen des Lähmschusses in die rechte Fußspitze litt.

"Lassen Sie das, Captain a Hainu!" sagte Tschubai streng.

Aber so war es immer. Rorvic mißhandelte und demütigte und beschimpfte mich, und ich erhielt dafür noch die Schelte. Die Welt war eben ungerecht.

"Ich übernehme den Transport des Verwundeten", erklärte der Mausbiber. "Kannst du den Fettkloß und Tatcher mitnehmen, Ras?"

"Selbstverständlich", antwortete Tschubai.

Gucky hob den Schwerverletzten telekinetisch hoch und hielt ihn so, daß er in gestreckter Haltung horizontal schwebte, dann faßte er ihn an der Hand und teleportierte.

Ras streckte seine Arme aus.

Dalaimoc Rorvic und ich ergriffen je eine Hand, dann erfolgte die Teleportation.

Als wir in der Hauptzentrale der MARCO POLO rematerialisierten, schwebten bereits zwei Medoroboter neben dem Schwerverletzten. Ihre Instrumente tasteten und sondierten.

"Dieser Mensch ist tot", meldete einer der Roboter mit unmodulierter teilnahmsloser Stimme. "Seine Verletzungen waren unbedingt tödlich."

Perry Rhodan, der neben den Robotern gewartet hatte, beugte sich vor und drückte dem Toten die Augen zu. Danach nahm er ihm die Identitätsmarke ab und reichte sie an einen Offizier der Zentrale weiter, damit die Identität des Toten an Hand der positronischen Speicherdaten ermittelt werden konnte.

Die beiden Medoroboter hoben den Toten auf eine Antigravtrage, schnallten ihn so behutsam fest, als behandelten sie einen Lebenden, und verließen mit der Trage die Hauptzentrale.

Perry Rhodan salutierte, als die Trage mit dem Toten durch die Schleuse schwebte - und die anderen Anwesenden taten es ihm nach. Nur Dalaimoc Rorvic nicht. Der Tibeter bohrte gedankenverloren mit dem Finger in der Nase.

Das Schott schloß sich.

Perry Rhodan blickte uns mit ernstem Gesicht an.

"Ich bin sehr froh, daß Sie wieder an Bord sind, auch wenn Sie keinen Erfolg erzielen konnten", sagte er. "Geben Sie Ihre Berichte später, jetzt haben wir keine Zeit dazu. Die Lage hat sich entscheidend geändert - aber nicht zu unseren Gunsten."

Er nickte, als er unsere fragenden Mienen sah.

"Ja, die Ploohns haben das Übergewicht bekommen", erklärte er. "Allerdings nicht durch taktische Schachzüge, sondern dadurch, daß rund dreitausend unserer Schiffe durch den Schlund verschwunden und damit vorerst ausgesiegt sind."

"Durch den Schlund?" fragte Tschubai.

"So ist es", bestätigte der Großadministrator. "Unsere Wissenschaftler haben an Hand der Meßanalysen festgestellt, daß die hyperenergetische Ballung, die wir als Schlund bezeichnen, sich durch einen Transmittereffekt auszeichnet.

Die dreitausend Schiffe wurden demnach entstofflicht und abgestrahlt. Wohin, entzieht sich unserer Kenntnis. Aber es ist anzunehmen, daß sie irgendwo in der Ploohn-Galaxis wiederverstofflicht wurden. Wahrscheinlich benutzen die Ploohns schon seit langem den Transmittereffekt des Schlundes für ihre Flottenbewegungen. Das würde auch erklären, warum die dreißig-tausend Schiffe so plötzlich über unseren kleinen Aufklärungsverband herfallen konnten.. Sie waren aus dem Schlund gekommen."

"Demnach müssen wir uns mit dem Rest unserer Flotte zurückziehen, wenn wir nicht den Verlust dieser Schiffe riskieren wollen, Sir", warf Dalaimoc Rorvic ein.

Perry Rhodan lächelte.

Da ahnte ich, daß uns noch einiges bevorstand. Dieses Lächeln kannte ich.

"Wir ziehen uns nicht zurück", erwiderte der Großadministrator. "Im Gegenteil. Zwar müssen wir die Schlacht abbrechen, aber wir stoßen durch den Schlund in die Ploohn-Galaxis vor. Das wird Jaymadahr Conzentryn sicher veranlassen, uns zu folgen. Aber wenn wir schnell genug sind, läßt sich eine Wiederholung der Raumschlacht vermeiden."

Er wurde wieder ernst.

Allerdings komme ich nicht mit. Gucky wird mich per Teleportation auf einen Leichten Kreuzer bringen, der sich auf meinen Befehl hin schon aus der Raumschlacht gelöst hat. Wir beide kehren zur Erde zurück und werden dort alles für einen eventuellen Angriff der Ploohns vorbereiten.

Sie, Ras, Rorvic und ich Hainu, bleiben auf der MARCO POLO.

Ras übernimmt das Kommando über die Flotte und wird entscheiden, welche Maßnahmen drüber, in der Ploohn-Galaxis, zu ergreifen sind."

Er ergriff Gucky's Hand und sagte:

"Ich hoffe, wir sehen uns bald wieder."

"Grüßt Heimchenklar Konzentrat schön von mir, Freunde!" rief Gucky fröhlich.

Im nächsten Augenblick verschwand er - und mit ihm Perry Rhodan.

Ras Tschubai räusperte sich und rief:

"Korom-Khan!"

"Ja, Sir?" kam die kraftvolle Stimme des Kommandanten zurück.

"Ist alles klar zum Anflug auf den Schlund?" erkundigte sich Tschubai.

"Alles klar, Sir!" antwortete Korom-Khan. "Die Einheiten unserer Flotte lösen sich kämpfend vom Feind und stürzen sich in den Energiewirbel. Wir werden mit der letzten Gruppe eintauchen."

"Danke!" sagte Ras Tschubai und setzte sich.

Ich blickte auf den Frontbildschirm, in den allmählich die leuchtende energetische Ballung des Schlundes einwanderte, und erschauerte.

Was würde uns "drüber" erwarten. ...?

ENDE

Der Kampf zwischen den Flotten der Terraner und der Ploohns ging unentschieden aus, denn trotz massierten Einsatzes konnte keine Seite einen entscheidenden Vorteil erringen.

Das soll sich erst ändern, als ein kleiner Trupp von terranischen Mutanten auf einem Planeten der Ploohns landet und dort eine wichtige Entdeckung macht.

IN DEN HÖHLEN DER PLOOHN